Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 214. Samstag, den 12. September 1914. 46. Jahrgang

Zeichnet die deutsche Kriegsanleihe!

Sündenböcke!

Die französische Volksstimmung ist in jene Phase eingetreten, wo dringend nach einem Verräter gesucht werden muß. Die deutschen Spione mochten für die ersten Enttäuschungen genügen; heute braucht man einen **neuen Bazaine.** Noch empfindet man zu stark chauvinistisch, um schon die wahren Verantwortlichen heranzuziehen: Delcassee, Millerand und den aufgeblasenen Streber Poincaree.

So grollt der Volksunwille, wie wir aus indirekten Mitteilungen vom 25. August und den folgenden Tagen von Paris erfahren, gegen den unglücklichen General Percin, der schon in Friedenszeiten den Nationalisten verhaßt war, weil er unter dem Kriegsminister Andree in die Affäre der Angeberzettel gegen klerikale royalistische Offiziere verstrickt war, im „Radical" leitartikelte und selbst gegen die dreijährige Dienstzeit agitierte; im vornherein wurde behauptet, er werde dazu beitragen, eine Niederlage herbeizuführen, weil er der Richtung Poincaree nicht zum Triumph verhelfen wolle. Richtig wird er ja jetzt für die eilige Preisgabe von Lille verantwortlich gemacht; sein Fall ist noch nicht erledigt, wenn die Gerüchte, er wäre von seinen eigenen Truppen füsiliert worden, unwahr sein sollten. Man wird feststellen, ob er einen Rückzugsbefehl erhalten hatte, und von wem.

Einen anderen Sündenbock entdeckten Presse und Patrioten in dem Leutnant Mesureur, der nach der Schlacht bei Dinant, wo er angeblich eine Gehirnerschütterung erlitt, mit Erholungsurlaub nach Paris kam. Da sein Vater Direktor der „Assistance Publique" (Oeffentliche Armenpflege) und wie Percin als Freimaurer bekannt ist, wurde von niederträchtigem Protektionswesen gesprochen. Die Geschichte nahm sofort solche Bedeutung an, daß der Gouverneur von Paris den Drückeberger, wie das „Journal Officiel" meldete, nach Marokko versetzte. Es genügte das noch nicht; er mußte auch noch vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Vorläufig sitzt er noch im Militärgefängnis Cherche Midi.

Doch das sind nur die kleinen Bazains; es kann dem armen Joffre blühen, daß er der große wird. Vorläufig genießt er noch den ihm von Millerand verliehenen Ruf eines genialen Heerführers. Und der alte Georges Clemenceau, der seinen Grimm gegen Poincaree in verstärktem Maße zur Schau trägt — obgleich er mit ihm in der Rüstungspolitik gegen Deutschland übereinstimmte — und dessen scharfe Artikel im „Homme Libre" jetzt viel gelesen werden, hält die Joffresche Taktik des Abwartens für gut und fabuliert von einem geduldeten Vorstoß der Deutschen auf das uneinnehmbare Paris, um sie dann, im geeignetsten Augenblick, von zwei Flanken zugleich anzugreifen!

Wehe, armer Joffre, wenn diese Taktik zur Vollendung der Katastrophe führt! Es ist ja im Grunde genau die Taktik Bazaines, der auch abwartete, dem Napoleon 3. telegraphierte: „Vous avez rompu le charme!" („Sie haben den Zauber gebrochen!"), und der dann vor einem Kriegsgericht die vergebliche Verteidigung versuchte.

Das Pariser Volk glaubte denn auch schon am 25. August nicht mehr an den Wortschwall der „Communiqués." Es wußte wohl an diesem Tage noch nichts über den Ausgang der Schlacht entlang der belgischen Grenze. Aber daß man die Nachricht durchgehen ließ, es wären deutsche Truppen bei Lille gesehen worden, reichte aus. Auch der am Sonnabend offiziell getadelte Artikel des Senators Gervais im „Matin", der von der Panik im 15. Korps berichtete und in politischen Kreisen als eine Rache des Kriegsministeriums gegen Clemenceau ausgelegt wurde, der Senator des Var-Departements ist (das 15. Korps rekrutiert sich im Var), verstärkte den Pessimismus. Trotzdem mußte die Proklamation über die Verlegung der Regierung unerwartet schnell kommen.

„Vouloir, toujours vouloir, vouloir le plus fortement", hatte der „Temps" am 27. August als Kennzeichen des neuen Ministeriums angegeben. „Wollen, immer wollen, wollen, so stark es geht."

Wollen und nicht können . . . Am 30. August ließ sich das gleiche Blatt über Neuyork telegraphieren, ein in offizieller Stellung befindlicher Diplomat in einem neutralen Lande künde an, Kaiser Wilhelm werde die ersten offiziellen Friedensvorschläge in zwei Monaten machen. Der „Temps" bezeichnet dies als einen Versuchsballon Deutschlands, das in der alten und neuen Welt die Pazifisten für sich gewinnen wolle. Deutschland wünsche mit Frankreich einen Sonderfrieden zu schließen, um es von Rußland zu trennen. „Die Einigkeit wird sich aber unter den Verteidigern der Freiheit (Rußland als Verteidiger der Freiheit . . . !) als unlösbar erweisen. Ihr Vertrauen in den endlichen Sieg ist unerschütterlich, ihr Wille ist es, den Frieden nur im allgemeinsamen Einverständnis zu schließen, wenn sie die Barbaren in die Unmöglichkeit versetzt haben, ein neues Attentat gegen die Menschheit und die Zivilisation zu begehen."

Zwei Tage später übersiedelte auch die „Temps-Redaktion" nach Bordeaux

Ein neuer Sieg im Osten!

Berlin, 11. Sept. Das 22. russische Armee-Korps (Finnland) hat versucht in die Kämpfe in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyck geschlagen worden.

General-Quartiermeister von Stein.

—=—

Zur Vernichtung des 22. russischen Armeekorps.

Berlin, 12. Sept. Dem „Lokalanzeiger" wird zu der amtlichen Meldung, daß das 22. russische Armeekorps (Finnland) bei dem Versuch, in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen, geschlagen worden sei, von militärischer Seite geschrieben: Der Angriff des 22. russischen Korps bei Lyck in Ostpreußen hatte offenbar den Zweck, den Generaloberst von Hindenburg von der weiteren Verfolgung der am vorhergehenden Tage vollständig geschlagenen russischen Armee abzulenken. Jedenfalls gehört das 22. Korps nicht zu der früher geschlagenen Armee, und es erschien frisch auf dem Kampfplatz, auf dem die Russen mit großen Streitkräften auftreten können, weil ihr Anmarsch nahezu beendet sein dürfte. In dem Telegramm, das die ersten Nachrichten von diesem Kampfe bringt, ist der Name Hindenburg nicht erwähnt, so daß immer noch zweifelhaft bleibt, ob das 22. russische Korps ihn überhaupt noch von der Verfolgung ablenken konnte. Eins hat es jedenfalls nicht beabsichtigt oder nicht erwartet. Das war die Niederlage, die es sich in dem für die Russen neuerdings so unwirtlichen Ostpreußen zuzog. Das 22. Armeekorps kam übrigens von Petersburg auf den Kriegsschauplatz, wahrscheinlich zu gleicher Zeit mit dem Gardekorps, von dessen Anwesenheit wir mehrfach Beweise erhielten. Es wird das finnische genannt, weil es seinen Ersatz aus Finnland nimmt. Die Finnen wurden noch zur Zeit des russisch-türkischen Krieges 1877-78 als vorzügliche Soldaten geschildert, aber in diesem Kriege ist Finnland mehr oder weniger durch russische Uebergriffe den Russen entfremdet worden. Dies wird freilich auf den Schneid der Russen bei ihrem Angriff kaum einen Einfluß ausgeübt haben, da die Finnen eine kampfesfreudige Rasse sind. Der Mißerfolg des 22. Armeekorps wird natürlich auf die anderen russischen Armeen im Anschluß an die gestrige Meldung über die große Niederlage in Ostpreußen einen niederdrückenden Einfluß ausüben.

Der Kaiser an den Sieger von Tannenberg.

WT. **Berlin,** 12. Sept. Der Kaiser hat auf die Meldung von der Vernichtung der russischen Narew-Armee an den Generaloberſten von Hindenburg am 1. September folgendes Telegramm gerichtet:

Ihr Telegramm vom heutigen Tage hat mir eine ungeheure Freude bereitet. Eine Waffentat haben Sie vollbracht, die geradezu einzig in der Geschichte Ihnen und Ihren Truppen einen für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert und, so Gott will, unser teures Vaterland für immer vom Feinde befreien wird. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung verleihe ich Ihnen den Orden pour le merite und ersuche Sie, den braven unvergleichlichen Truppen Ihrer Armee für ihre herrlichen Taten meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich bin stolz auf meine preußischen Regimenter. Gez. Wilhelm, I. R.

Ein Heeresbefehl des Generaloberſten von Hindenburg.

WT. **Berlin,** 12. Sept. Generaloberst von Hindenburg hat sogleich mit der Bekanntgabe des kaiserlichen Telegramms an die von ihm befehligte 8. Armee am Jahrestage von Sedan folgenden Befehl erlassen:

Soldaten der 8. Armee! Die vieltägigen heißen Kämpfe auf dem weiten Gefilde zwischen Allenstein und Neidenburg sind beendet. Wir haben einen vernichtenden Sieg über 5 Armee-Korps und 3 Kavallerie-Divisionen errungen. Mehr als 60 000 Gefangene, ungezählte Geschütze und Maschinengewehre, mehrere Fahnen u. viele sonstige Kriegsbeute sind in unseren Händen. Die geringen der Einschließung entronnenen Trümmer der russischen Narew-Armee gehen nach Süden über die Grenze. Die russische Wilna-Armee hat von Königsberg her den Rückzug angetreten. Nächst Gott dem Herrn ist dieser glänzende Erfolg Eurer Opferfreudigkeit, Euren unübertrefflichen Marschleistungen und Eurer hervorragenden Tapferkeit zu danken. Ich hoffe, Euch jetzt einige Tage wohlverdienter Ruhe lassen zu können. Dann aber geht es mit frischen Kräften wieder vorwärts mit Gott für Kaiser, König und Vaterland bis der letzte Russe unsere teure schwergeprüfte Heimatprovinz verlassen hat und wir unsere siegesgewohnten Fahnen in Feindesland hineingetragen haben. Es lebe Se. Majestät der Kaiser und König!

Die Kämpfe um Paris!

Kopenhagen, 11. Sept. Nach einer Pariser Meldung der „Politiken" schreibt die französische Zeitung „Liberte": Die Nachrichten, die wir erhalten, sind allzu unklar, um daraus Schlüsse auf die Resultate der Kämpfe ziehen zu können. Etwaige Teilsiege sind nicht als endgültige Ereignisse zu betrachten. Das einzige, was wir tun können, ist unbedingtes Vertrauen zum Heere und zu seinen Führern zu haben gegenüber einem solch' furchtbaren Gegner. Das deutsche Heer kann aber auch nicht eher von einem Siege sprechen, bis er endgiltig entschieden ist.

Die Kämpfe im Marnetal.

Rom, 12. Sept. Die „Tribuna" erhält aus Paris folgende Darstellung der Kämpfe im Marnetal: Die Operationen begannen am Sonntag. Die Schlacht dauert fünf Tage ununterbrochen fort. Fachleute halten die Entscheidung für bevorstehend. In der 250 Kilometer langen Front stehen auf beiden Seiten nahezu 1½ Millionen Mann. Der deutsche rechte Flügel unter General v. Kluck hat sich südlich der Marne im Grande Morin-Tal befestigt. Seine Stützpunkte sind im Westen Meaux im Osten Vitry-le-Francois. Nördlich dieser Ortschaft hatte die Armee des Generals v. Bülow Stellung genommen, zwischen Reims und der Argone die Armee des Generals v. Hausen. Auf französischer Seite standen zwei Armeekorps südlich Sezanne und Vitry. Ihr rechter Flügel war an die Fortlinie Verdun—Toul—Epinal angelehnt. In der Hauptfront kämpften vier Armeekorps. Die Generale Galieni und French hatten Befehl, den rechten Flügel der Armee Kluck zu bedrohen, um einen Frontangriff auf dessen Stellung zu erleichtern. General Kluck, der die Absicht Joffres erriet, wollte seinen rechten Flügel verstärken, wurde aber von Pariser Truppen angegriffen. Er zog sich später zwischen Ferte-Gaucher und Petit Morin zurück. Der Kanonendonner verzieht sich nach Nordosten.

Die Disziplin der deutschen Truppen.

Eine ehrenwörtliche Erklärung.

Eine Erklärung der Kriegskorrespondenten hervorragender Organe der amerikanischen Presse wird dem Wolfbureau zur Veröffentlichung übergeben. In der Erklärung heißt es:

Der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären wir einstimmig die deutschen Greuel, soweit wir es beobachten konnten, für unwahr. Nach zweiwöchigem Aufenthalt im deutschen Heere, die Truppen über 100 Meilen begleitend, sind wir tatsächlich nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Fall unverdienter Straf- und Vergeltungsmaßregeln zu berichten, oder die Berichte bezüglich Mißhandlung von Gefangenen und Nichtkombattanten zu bestätigen. Kein Fall von Zügellosigkeit ist uns bekannt. Ueberall sahen wir die deutschen Soldaten ihre Einkäufe bezahlen, peinlich Eigentum und Bürgerrecht achtend. Frauen und Kinder befanden sich im Gefühl völliger Sicherheit. In einem Orte war ein Bürger getötet worden, doch konnte niemand seine Schuldlosigkeit beweisen. Für angebliche Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten konnte kein Beweis erbracht werden. Die Disziplin der deutschen Soldaten ist hervorragend. Keine Trunkenheit ist festzustellen. Für die Wahrheit des Vorstehenden erklären die Kriegskorrespondenten mit ihrem beruflichen Ehrenwort einzustehen.

Die gelben Bundesgenossen Englands.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In einem Interview soll der japanische Botschaftsrat in Rom einem Vertreter der „Stampa" gegenüber erklärt haben, der Krieg zwischen Japan und Deutschland sei dadurch entstanden, daß Deutschland der japanischen Regierung die nicht in der Form eines Ultimatums verlangte Zusicherung verweigert habe, daß das deutsche Geschwader in Ostasien Frieden und Handel nicht durch kriegerische Operationen stören werde. Die Kriegserklärung Japans sei daher zum Schutze seiner Interessen und zur Verhinderung der Lahmlegung seines Handels notwendig geworden. Dieser Versuch einer Rechtfertigung des japanischen Vorge-

hens stellt die Wahrheit geradezu auf den Kopf. Von japanischer Seite ist ein Verlangen, wie das vom japanischen Botschafter behauptet, vor Ueberreichung des Ultimatums nicht gestellt worden; umgekehrt ist aber dem japanischen Geschäftsträger in Berlin gerade von solcher Seite und zwar vor Ueberreichung des japanischen Ultimatums in Aussicht gestellt worden, daß das deutsche Geschwader in Ostasien Befehl erhalten werde, sich feindseliger Handlungen in den ostasiatischen Gewässern zu enthalten, falls Japan in dem deutsch-englischen Krieg neutral bleiben werde. Hierauf ist von japanischer Seite überhaupt nicht geantwortet worden. Hierdurch wird zugleich die nach englischer Meldung von dem japanischen Minister des Aeußern Cato in der außerordentlichen Sitzung des japanischen Parlaments vom 5. September erklärte Behauptung widerlegt, wonach es die Absicht Deutschlands gewesen sei, Kiautschou zur Basis seiner kriegerischen Operationen im fernen Osten zu machen.

Ueber die Einnahme von Maubeuge

geht uns von einem Offizier unseres Leserkreises nachstehende interessante Schilderung zu:

Vor Maubeuge, 8. September 1914.

Ich benutze eine sich bietende Briefbeförderungs-Gelegenheit zur kurzen Mitteilung nach dort. — Nach Lüttich, Namur hatten wir heute nach dreitägigem heißen Kampf bei Tag und Nacht die Festung Maubeuge genommen. Ich schreibe diese Zeilen im Felde. Gestern abend 7 Uhr fiel die Festung; 40 000 Gefangene, Verluste noch nicht bekannt. Die Uebergabe erfolgt heute. Wir stehen bereit, in die Stadt einzurücken. Ich freue mich auf ein Bett, welches man wohl finden wird. Unsere Truppen kämpften wieder großartig. Wir waren nur 18 000 Man stark; Begeisterung über den großen Sieg groß! Die Verluste in meiner Batterie sind gering, hatten nur einen schwer, 2 Leichtverletzte, einen vermißt. Meine Batterie hat in den drei Tagen allein über 800 Schüsse abgegeben; es war ein mörderisches Feuer. — Exzellenz v. Harbou, Dortmund, führte gestern unsere Brigade. — Verpflegung bisher gut, da große Vorräte von den Franzosen zurückgelassen sind, vor allem viel Wein, Burgunder, Bordeaux. Meine Leute trinken täglich Wein, welcher ihnen bei sonst ab und zu großen Entbehrungen wieder die alte Frische gibt. Gestern habe ich für die Batterie 4 Schweine und 2 Hammel geschlachtet, heute führe ich einen Ochsen bei der Bagage mit, der heute noch geschlachtet werden soll.

Wie gut, daß der Kriegsschauplatz in Feindesland ist. Ueberall ein Bild größter Verwüstung, Dorfschaften verlassen und eingeäschert, das landschaftlich wirklich so schöne Belgien und Nordfrankreich in einer Verfassung, die wieder gut zu machen, Jahre in Anspruch nehmen dürfte! — Die Franzosen und Engländer haben wüst gehaust, wo man hinkommt, alles erbrochen, zerstört. In vielen Orten, die wir bezogen, freuten die Leute sich auf das Erscheinen der Deutschen, jammerten über die Greuel und Mißhandlungen durch unsere Feinde, namentlich durch die Turkos. — Es ist unwürdig, gegen solche Leute Krieg zu führen, es sind keine Menschen, sondern Tiere!

Wir werden wohl zunächst einige Tage hier bleiben, da die Truppe nach dem großen Ringen sehr der Ruhe bedarf, dann wird mit frohem Mut der Marsch weiter angetreten.

Der Krieg gegen Frankreich.

Des Kronprinzen Bitte.

Berlin, 11. Sept. Wie der Lok.-Anz. mitteilt, hat die Redaktion des Blattes vom Oberkommando der kronprinzlichen Armee folgendes Telegramm erhalten: Bitte Sie, für die Mannschaften meiner Armee große Massen von Tabak und Zigarren zu sammeln und unter möglichster Beschleunigung hierher zu schaffen.. Wilhelm, Kronprinz. Der Lok.-Anz. hat sofort 20 000 Zigarren geschickt und eine Sammlung eingeleitet.

Arras besetzt.

Rotterdam, 11. Sept. Einer Times-Meldung zufolge haben die Deutschen die Stadt Arras im Departement Pas de Calais besetzt.

Das eiserne Kreuz für einen Sechzehnjährigen.

Frankfurt a. M., 12. Sept. Mit dem gestern Abend im städtischen Krankenhause eingetroffenen Verwundetentransporte kam auch ein 16jähriger Junge, der den ganzen Feldzug bis Sedan mitgemacht hat, hier an. Mit ihm wurde ein anderer Junge, der alle Fußmärsche und Entbehrungen der Truppen mitgemacht und bei Gefechten die Munition bis in die vordersten Reihen gebracht hatte, eingebracht. Der 16jährige hofft bald zu seinem Regiment zurückkehren zu können. Er ist stolz auf seine Leistungen und freut sich auf das Eiserne Kreuz, das sein Hauptmann ihm versprochen hat.

Zum Heldentod des Abgeordneten Dr. Franck.

Karlsruhe, 12. Sept. Wie der sozialdemokratische „Volksfreund" mitteilt, erschien gestern vormittag in seiner Redaktion der Minister des Innern Freiherr von Bodmann, um in seinem sowie im Auftrage des Staatsministeriums dem Abg. Kolb als dem Vorsitzenden der sozialdemokratischen Landtagsfraktion das Beileid aus Anlaß des Hinscheidens des Abg. Dr. Franck auszusprechen. Minister v. Bodmann bezeichnete den Tod Dr. Franks als einen herben Verlust nicht nur für die Partei, sondern auch für unser Vaterland. Franck hätte bei der nach dem Krieger notwendig werdenden Neuformation der Verhältnisse Großes leisten können.

Ein Todesritt algerischer Jäger.

Ein deutsches Landwehrbataillon lag im Ober-Elsaß in Schützenlinie einer gesicherten französischen Stellung gegenüber. Langsam wogte das Geplänkel hin und her, da zeigten sich plötzlich dem deutschen Zentrum gegenüber etwa 7—8000 Mann Kavallerie, algerische Jäger. Eine Attacke! ging es durch die Reihen der Deutschen, im nächsten Augenblick war der Befehl ausgegeben: Ruhig schießen, immer zuerst auf das Pferd zielen. Da raste auch schon die feindliche Wetterwolke heran. Die deutschen Landwehrmänner lagen ruhig hinter ihren Gewehren, als die vordersten Reihen auf 500 Meter heran waren, fing das deutsche Maschinengewehrfeuer an, bei 350 Meter Entfernung auch das Kleingewehrfeuer. Die Wirkung war fürchterlich, der ganze Kampf dauerte nur zwei Minuten! Immer die vorderen Reihen wurden weggeschossen, die darauffolgende stürzte dann gleichfalls über die zusammenbrechenden Reiter zu Boden. Ein Umwenden war nicht möglich, sie rasten alle in das deutsche Gewehrfeuer hinein. In zwei Minuten war aus der anstürmenden, schönen Truppe ein großer, breiiger Fleischhaufen geworden.

Der Krieg gegen Belgien.

Deutsche Patrouillen vor Brügge.

Berlin, 12. Sept. Das „Achtuhr-Abendblatt" meldet aus Amsterdam: In Ostende angekommene Reisende berichten, bei Brügge deutsche Patrouillen gesehen zu haben.

Belgische Schaudergeschichten.

Kopenhagen, 11. Sept. Die hiesige belgische Gesandtschaft veröffentlicht den Bericht der von der Regierung eingesetzten Kommission zur Untersuchung der von den Deutschen in Belgien angeblich begangenen Gewalttaten. Die Kommission, die sich gegenwärtig in Antwerpen unter dem Vorsitz des Staatsministers Cooremann befindet, hat Anmeldungen von einer Anzahl Vorkommnisse erhalten, die, wie der Bericht besagt, sämtlich durch glaubhafte Erklärungen der Lokalbehörden und von Augenzeugen bestätigt sein sollen. Der umfangreiche Bericht lautet am Schluß: Der Veröffentlichung dieser Tatsachen will die Kommission nur hinzufügen, daß diese Grausamkeiten in Dörfern verübt worden sind, die über das ganze Land verteilt sind, offenbar in der Absicht, der ganzen Bevölkerung einen Schrecken einzujagen, und dadurch die Besetzung wichtiger Punkte oder einen Schutz der Verbindungslinien überflüssig zu machen.

Der Krieg gegen Rußland.

Zwei russische Großfürsten gefallen.

Dem „Neuyork Herald" zufolge fielen in der Schlacht bei Gumbinnen, in der das russische Gardekorps große Verluste hatte, die Großfürsten Johann und Oleg Konstantinowitsch.

„Es hat nicht sollen sein . . ."

Berlin, 12. Sept. Ein Brief, den ein Berliner Arzt vom Kriegsschauplatz im Osten an seine Gattin gerichtet hat, enthält die hier folgende Stelle: Im Kasten eines erbeuteten russischen Geschützes fand ich hunderte frisch geprägter Kupfermünzen, auf der einen Seite das Bild des Zaren, auf der anderen die Aufschrift: Einzug in Berlin 1914.

Das 17. Armeekorps.

Danzig, 11. Sept. Das General-Kommando gibt bekannt: An den gegenwärtigen Kämpfen nimmt auch das 17. Armeekorps unter dem Kommandeur von Mackensen hervorragenden Anteil.

Der belgische Generalstab bringt sich in Sicherheit!

Rotterdam, 12. Sept. Der belgische Generalstab ist von Antwerpen mit unbestimmtem Ziel abgereist. Ein Ausfall der Besatzung von Antwerpen auf die deutschen Stellungen wurde abgewiesen.

Die Schlacht bei Lemberg!

Wien, 11. Sept. Das Kriegs-Presse-Quartier meldet: **In den großen Kämpfen bei Lemberg ist der Elan unserer Truppen unbeschreiblich. Gestern weilten der Thronfolger und der Oberkommandierende Erzherzog Friedrich auf dem Schlachtfelde.**

Wien, 11. Sept. Aus dem Hauptquartier wird gemeldet: **Die Schlacht geht in unverminderter Energie fort. Die österreichisch-ungarische Offensive macht, wie es den Ausdehnungen und dem Maße der beiden sich gegenüber stehenden Heere entspricht, langsam aber sicher und stetig Fortschritte.**

Günstige Lage der Oesterreicher.

Budapest, 12. Sept. **Nach einer Meldung des „Pester Lloyd" entwickelt sich die politische Lage an der russischen Grenze genau so, wie wir es wünschen, so daß Hoffnung besteht, daß der gestrige Tag der Ausgangspunkt der günstigen Ereignisse sein werde. Die neuen deutsche Siege finden in Budapest überall in der Presse und im Publikum begeisterte Würdigung.**

Russische Greueltaten.

Wien, 12. Sept. Im den Abendblättern veröffentlicht ein verwundeter Offizier Erzählungen verwundeter Soldaten, die bei Tomaschow und Lublin gekämpft haben. Die Soldaten erzählen: Am Waldrande von Tomaschow schwenkten die Russen in den angegriffenen Feldschanzen weiße Fahnen und legten die Gewehre nieder. Der Regimentskommandeur ließ das Feuer einstellen und wollte die Gefangennahme einleiten. Sein ruhig anmarschierendes Regiment wurde hierbei mit Feuer überschüttet. Die russischen Maschinengewehre waren auf Bäumen postiert. Selbst eine Sanitätsanstalt wurde durch Schrapnells vernichtet, Aerzte und Verwundete wurden getötet; die Verwundeten wurden ausgeraubt. Alle Ortschaften, aus denen die Russen zurückgehen, sind Schutthaufen. Einige Artilleristen, welche sich in vergifteten Brunnen wuschen, weisen schreckliche Hautwunden im Gesicht, am Halse und an den Händen auf.

Gegen Rußland.

Sofia, 12. Sept. „Utro" veröffentlicht einen Appell der Ukrainer an das ungarische Volk, in dem es heißt, Bulgarien habe als erstes Land seine slavische Politik büßen müssen. Rußland wolle nun allen Slaven dasselbe Schicksal bereiten, das schon jetzt die unglücklichen Völker unter russischer Herrschaft erdulden. Ukrainer und Bulgaren müßten die dreisten Lügen der Panslavisten zerstören. Mit verhaltenem Atem folge der Bund zur Befreiung der Ukrainer dem bulgarischen Vorbereitungen zur Abrechnung mit Rußland.

Der Krieg gegen England.

Kampf an den Grenzen von Deutsch-Ostafrika.

WT. **Berlin, 12. Sept. Nach englischen Nachrichten hat in der Nähe des Longweflusses an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und Britisch-Newanld zwischen deutschen und englischen Truppen ein Kampf stattgefunden, bei dem auf beiden Seiten mehrere Europäer gefallen sind. Aus gleicher Quelle wird auch von Toten und Verwundeten in Kamerun berichtet. Eine amtliche Bestätigung liegt bisher nicht vor.**

Englische Niederträchtigkeiten.

Frankfurt a. M., 12. Sept. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Dem „Giornale Delgi Labori et Publici" zufolge bereisen Vertreter des englischen Handels und der englischen Industrie gegenwärtig Italien, um deutsche Häuser durch Unterbietung bis zu 20 Prozent zu verdrängen. Auch die Gründung einer Bank mit englischem Kapital, sowie eines Auskunftsinstituts sei vorbereitet.

Plünderung in Kairo.

Frankfurt a. M., 12. Sept. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Die beiden Dampferlinien, die zwischen Liverpool und Genua verkehren, haben ihren Verkehr eingestellt. Ein königliches Dekret verbietet anderen als militärischen Aeroplanen Flüge zu unternehmen und weist die Behörden an, auf unberechtigte Flieger schießen zu lassen. Das Blatt meldet weiter, daß laut der Bologneser Zeitung „Il Resto des Carlino" unter den Arabern in Kairo eine lebhafte Gärung herrsche. Am 1. September hätten arbeitslose Araber an vier Punkten der Stadt die Nahrungsmittelläden geplündert und vorübergehende Europäer beschimpft. Erst als ägyptisches Militär mit Maschinengewehren erschienen sei, hätte sich die Menge beruhigt. Infolge der Schwierigkeiten des Verkaufs der Baumwollernte herrsche in Aegypten Not.

Graf Zeppelin.

Graf Zeppelin ist vorgestern abend in Frankfurt angekommen und weitergereist. Er wurde von der zahlreichen Menschenmenge, die ihn am Bahnhof erkannte, mit stürmischen Hochrufen begrüßt. Man fragte ihn, ob es nicht bald nach England gehe, worauf er erwiderte: „Habt nur ein bißchen Geduld, wir werden schon noch hinkommen."

Der Krieg gegen Serbien.

Semlin geräumt.

Köln, 12. Sept. **Der Köln. Ztg. wird aus Agram berichtet: Semlin ist von der Zivilbevölkerung geräumt, da die Stadt, obwohl offen, von den Serben beschossen wird. Unsere Truppen haben darauf Belgrad zu beschießen begonnen, das in wenigen Stunden einem Trümmerhaufen glich und an vielen Stellen in Brand steht.**

Aus dem Haag, 12. Sept. **Eine hier eingelaufene Reuter-Meldung sagt, daß Semlin von den Serben besetzt worden ist.**

An den Pranger mit ihnen!

Generalmajor Freiherr v. Bodenhausen in Metz macht folgendes bekannt:

Am Vormittag des 2. ds. Mts. haben deutsche junge Mädchen französischen Gefangenen, die durch die Römerstraße abgeführt wurden, Bonbons und Schokolade zugesteckt, die sie eigens zu dem Zweck in einer nahen Zuckerbäckerei gekauft hatten. Sie erfuhren mit Recht sofort von der Begleitmannschaft die ihnen gebührende Abweisung, wurden festgenommen und auf die Polizeiwache gebracht. Das Verhalten dieser jungen Mädchen erregt um so mehr berechtigte Entrüstung, als es sich um deutsche Beamtentöchter handelt. Es muß als durchaus ungehörig und unpatriotisch bezeichnet werden, wenn deutsche Mädchen den Feinden ihres Vaterlandes besondere Aufmerksamkeiten erweisen. Sie täten besser daran, anstatt auf der Straße müßig herumzulaufen sich irgendwo nützlich zu machen und ihr überflüssiges Geld zum Besten unserer eigenen braven verwundeten Soldaten herzugeben. Im gegebenen Falle habe ich es noch bei einer ernsten Verwarnung der Betreffenden bewenden lassen, für die Folge aber werde ich derartige taktlose Handlungen als grober Unfug strafrechtlich verfolgen und die Schuldigen durch Veröffentlichung ihrer Namen brandmarken lassen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 12. September.

** **(Falsche Darlehnskassenscheine.)** In letzter Zeit sind falsche Darlehnskassenscheine im Betrage von fünf Mark in Umlauf gesetzt worden. Die Scheine sind von den echten leicht zu unterscheiden. Während die Farbe der echten Scheine auf der einen Seite kräftig blau, auf der andern Seite grau ist, zeigt der falsche Kassenschein auf beiden Seiten dieselbe Farbe, grau. Besonders leicht ist die Fälschung zu erkennen an derjenigen Seite, auf welcher sich die beiden links und rechts an den unteren Ecken befindlichen Köpfe der Germania befinden. Diese Seite ist in ausgesprochenem braungrauem Sepiaton gehalten, im Gegensatz zu der schönen, frischen, blauen Farbe der echten Scheine. — Das Papier der falschen Scheine hat einen dicken undurchsichtigen Löschpapiercharakter, ohne jene braunrote Faserung, Wasserzeichen und klare Durchsichtigkeit, wie bei den echten. Eine Täuschung kann noch am leichtesten stattfinden durch diejenige Seite der Scheine, auf welcher sich die Namen der Reichsschulden-Verwaltung befinden, weil hier die braungraue Farbe ziemlich die gleiche ist. Darum Vorsicht! Man sehe sich unbedingt beide Seiten der Scheine genau an, benachrichtige sofort den nächsten Polizeibeamten oder das nächste Polizei-Bureau, falls derartige Falschscheine in Zahlung gegeben werden.

** **(Stadtverordneten-Wahlen.)** Im November d. J. finden die regelmäßigen Ergänzungswahlen zum Stadtverordneten-Kollegium statt. Aus dem Kollegium scheiden mit Ablauf dieses Jahres aus die Herren Kaufmann Homel und Chemiker Carlstein, gewählt von der 1. Abteilung, Wirt Duisberg und Bäckermeister Cordes, gewählt von der 2. Abteilung, und Schlosser Obstfeld, gewählt von der 3. Abteilung; außerdem ist von dieser Abteilung für den verstorbenen Werkmeister Schulte eine Neuwahl vorzunehmen. Die Liste der stimmfähigen Bürger unserer Stadt liegt vom 15. bis 30. September im Stadthause (Steuerbüro) zur Einsicht der Beteiligten auf. Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste sind während dieser Zeit anzubringen.

** **(Der Schwerter Frauenverband)** hat für die Frauen, deren Ernährer ins Feld ziehen mußten, einen Abeitsnachweis errichtet. Wir machen auf die Anzeige in der heutigen Nummer unserer Zeitung aufmerksam und bitten, die Bemühungen des Vereins durch Zuweisung von Arbeit zu unterstützen.

** **(Justizpersonalie.)** Herr Amtsrichter Dr. Alfers vom hiesigen Amtsgericht, welcher fast ein Jahr mit einer Vertretung am Landgericht Hagen betraut war, ist nach Erledigung dieser Vertretung wieder in seinen hiesigen Wirkungskreis zurückgekehrt.

** **(Zur Wahrnung!)** Einem auswärtigen Landwirt, der auf dem heutigen Wochenmarkt die nach hier gebrachten Kartoffeln nicht zu dem von der Stadt festgesetzten Höchstpreise verkaufen wollte, wurde der Vorrat von der Polizei beschlagnahmt, worauf dann Beamte den Verkauf vornahmen. Möge dieser Fall allen zur Warnung dienen. Gegen Lebensmittelwucher jeglicher Art wird mit aller Strenge eingeschritten.

** **(Unfälle.)** Im kath. Krankenhause wurden heute morgen die Arbeiter Krause und Hölscher

Nr. 214. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Samstag, 12. September 1914.

Amtliches Kreisblatt.

Zeichnet die Kriegsanleihen

Furor teutonicus.

Von Stadt zu Stadt, durch Feindesland
Stürmt unser braves Heer,
Die Gegner werden überrannt,
Trotz aller Gegenwehr.
In dichten Reihen, grau in grau,
Von Siegesmut verklärt,
Schwingt es auf blutgetränkter Au
Das gute deutsche Schwert.
Nun stöhnt der Belgier und Franzos,
Der Brite und der Russ':
Wie ist dein Schreckbild riesengroß,
Furor teutonicus!

Die Deutschen halten ihren Schwur
Für Kaiser und für Reich,
Man sieht sie nicht, man hört sie nur,
Und fühlt sie allsogleich.
Und wo der graue Heerbann naht,
Setzt alles er in Trab,
Da gibt's manch stolze Waffentat
Und Hiebe — nicht zu knapp!
Das wogt u. braust u. dampft u. dröhnt;
Entsetzt ist Brit' und Russ',
Der Franzmann samt dem Belgier stöhnt:
Furor teutonicus!

Wie wild ins Land die Sturmflut bricht,
So wogen sie heran,
Ein Widerstehen gibt es nicht,
Was Feindeslist auch sann.
Sie sind nicht nur an Mann und Roß
In stattlich großer Zahl,
Ihr 42er Geschoß
Wirkt wahrhaft infernal.
Es legt in Trümmern Stadt und Fort
Schon bei dem dritten Schuß,
Mit Macht grüßt aus des Feuerrohr:
Furor teutonicus.

Nun zittert vom Zusammensturz
Die heuchlerische Brut.
Auf Erden dröhnt's, in Lüften surrt's
In wilder Kampfesglut.
Sie wollten ziehen nach Berlin,
Die Schänder der Kultur,
Doch strafend zieht der Zeppelin
Nun über Frankreichs Flur.
Daß die Regierung schreckensbleich
Paris verlassen muß!
Schon holst du aus zum neuen Streich
Furor teutonicus!

Nicht Deutschland hat den Krieg gewollt,
Nun wehrt es sich mit Macht,
Der Donner der Geschütze rollt,
Heiß wogt die Völkerschlacht.
Und wo ein grauer Krieger fällt,
Im schnellen Siegeslauf,
Da stehn, ein jeder Mann ein Held,
Zehn neue wieder auf.
Drum stöhnt der Belgier, der Franzos'
Der Brite, wie der Russ':
Wie ist dein Schreckbild riesengroß,
Furor teutonicus!

A. J.

Deutsche Vaterlandsliebe und Begeisterung.

Von einer Familie in Christiania wurde der Zeitung „Aftenposten" ein Brief zur Verfügung gestellt, der Ihr von einem achtzehnjährigen deutschen Freiwilligen aus dem Felde zugegangen ist, und aus dem hier folgende Stellen angeführt seien:

„Vielleicht wißt Ihr bereits, daß auch ich in den Krieg ziehe. Ihr werdet nicht besonders überrascht sein, denn ich finde das ganz selbstverständlich. Ihr könnt es vielleicht nicht begreifen, denn Ihr wohnt in dem vom Kriege unberührten Norwegen. Ich wünschte, daß Ihr hier wäret, die allgemeine Begeisterung würde auch Euch erfassen.

Ich konnte es nicht ertragen, unwürdig darauf zu warten, wie der Krieg verlaufen würde, da ich weiß, daß alle Männer gegen den Feind ziehen. Wenn das Glück auf Deutschlands Seite sein sollte, hätte ich mich mein ganzes Leben geschämt, daß ich nicht ins Feld gezogen war, um mein Vaterland zu verteidigen. Und wenn es soweit kommen sollte, daß die Slaven unser schönes Land beherrschen, so empfinde ich jetzt schon den Gedanken als etwas Schönes, auf dem Schlachtfelde gefallen zu sein.

So denke ich nicht allein, so denken alle Deutschen. Jetzt in der Stunde der Not versteht man erst, was das Wort Vaterlandsliebe bedeutet. Man kann verstehen, daß jeder einzelne sein Leben einsetzt, um das Vaterland zu retten. Er hat früher immer gesagt, daß er Amerika ebenso lieb habe wie Deutschland, und daß er kein Vaterland habe, und nun geht er doch als Freiwilliger mit. Es bleibt überhaupt niemand zu Hause, der Beine hat zum Gehen. Die Begeisterung ist überall ungeheuer. Für viele junge Mädchen, die sich als Krankenpflegerinnen melden, kann schon jetzt kein Platz mehr beschafft werden. Viele Damen geben ihre Schmucksachen.

Die Sozialdemokraten sind von dem gleichen Geiste beseelt. Weil die Feinde uns so feige von allen Seiten überfallen, sind wir alle Brüder geworden. Pastor Hunzinger hat erklärt, daß der Krieg eine Wiedergeburt des deutschen Geistes hervorbringen werde. Daß dieses Wort wahr ist, zeigt sich schon jetzt.

Deutschlands Sache ist so gerecht, daß wir, wie Pastor Hunzinger sagt, moralisch unbezwinglich sind. Selbst ein Sieg des Feindes würde eine moralische Niederlage für ihn und ein moralischer Sieg für uns sein. Und nun bitte ich euch, seid nicht betrübt, weil wir drei Brüder in den Krieg gehen, sondern freut euch, wie wir alle hier es tun.

Admiral v. Hintze, der neue Gesandte in Peking



Zum Nachfolger des verstorbenen Gesandten in Peking von Haxthausen ist Admiral von Hintze, der deutsche Gesandte in Mexiko, ernannt worden. Der Pekinger Gesandtenposten ist gerade jetzt nach der Kriegserklärung Japans von größter Wichtigkeit. Herr von Hintze geht einer schweren Aufgabe entgegen, doch hat er während der Unruhen in Mexiko bewiesen, daß er Energie und Umsicht genug besitzt, den Posten voll und ganz auszufüllen.

Französische Unmenschlichkeit

Während die französischen Gefangenen und Verwundeten in Deutschland behandelt werden wie unsere eigenen Leute, ergeht es den deutschen Verwundeten in Frankreich ganz anders. Der Korrespondent der „Gazetta del Popolo" in Dijon entwirft hiervon ein geradezu erschütterndes Bild:

Beim Eintreffen von Gefangenen auf dem Bahnhof, so heißt es in dem Bericht, pflegt eine wütende Menschenmenge sie zu erwarten, um die armen Menschen mit Schmähungen zu empfangen. „Wir schneiden euch die Hälse ab" (was die Menge mit entsprechender Geste begleitet). Kein Ort des Mitleids waren alle derartige Stationen, und doch sind so viele dieser armen Leute des tiefsten Mitleids wert. Mit ihrer grauen Uniform und der Feldmütze auf dem Kopf machen diese von schrecklichen Strapazen erschöpften deutschen Soldaten fast den Eindruck von Sträflingen. Halb tot vor Müdigkeit, von dem Schmerz der Wunden, humpelnd und hinkend steigen sie aus dem Wagen, wobei der eine den anderen liebevoll stützt. Sie humpeln, stützen, schleppen sich dahin und blicken fast immer zu Boden, ohne auf den Pöbel zu achten, den die französischen Soldaten mit Mühe zurückhalten. „Sales types", grinsen die Leute, und „Wir wollen ihnen noch zu essen geben, sie pflegen? Man soll sie alle totschlagen!" Ich sah, so fährt der Korrespondent fort, auch Offiziere, einen bairischen Infanterieobersten, einige deutsche Unteroffiziere und einen preußischen Artilleriehauptmann, die dauernd in der Wagenecke unter den Bajonetten ihrer Wächter saßen. Sie bewahrten dabei die Würde, die Gebildete niemals verläßt. Von diesen deutschen Gefangenen sind viele schwer verwundet, gleichwohl schafft man sie nach den fernsten Garnisonen. Sterben sie auf der Reise, so ladet man einfach ihre Leichen aus, und, der Wahrheit die Ehre, den französischen Verwundeten geht es in Frankreich auch nicht viel besser. Da kommt solch ein Zug von Viehwagen und Waggons, von Laternen schlecht erhellt. Eine Menge Krüppel quillt daraus hervor, alle in schmutzige, übelriechende Binden gehüllt. Sie sind glücklich, ihre Glieder zu dehnen und einen Mund voll frischer Luft schöpfen zu können. Von den Schwerverwundeten bleiben sehr viele Leichen in dem Wagen zurück. In den Viehwagen auf Bahren gelegt, liegt ein Dutzend schwerverwundeter Deutschen. Die Bahnbeamten beugen sich mit ihren Laternen grinsend über sie.

Der Korrespondent depeschiert weiter: Das deutsche Geschoß hat die Eigenschaft, wenn es keine Lebensorgane verletzt, nur eine leichte Verwundung hervorzurufen. Selbst Knochenverletzungen sind meist gutartig. Ein Militärarzt erzählte mir von Soldaten, die durch den Unterleib geschossen wurden und ohne Operation heilten.

Die Verletzung der belgischen Neutralität

spielt in der Hetze gegen Deutschland fortdauernd eine große Rolle; ja, es gibt z. B. in unserem Nachbarlande Holland, wie uns zahlreiche Zuschriften von dortigen Lesern unserer Zeitung und Auslassungen der holländischen Zeitungen bewiesen, viele sonst deutschfreundlich Gesinnte, die sich von dem Wahn der verletzten Neutralität immer noch nicht frei machen können. Es erscheint deshalb nicht überflüssig, immer und immer wieder auf die tatsächliche Lage dieser Dinge hinzuweisen. Neuerdings schreibt treffend und klar die „Frankfurter Zeitung":

Die verletzte Neutralität Belgiens sollte für das gar nicht kriegslustige naive englische Volk das Mittel liefern, um einen Sturm der Entrüstung zu machen. Ramsay Makdonald hat mit Recht gefragt, ob denn Grey auch an Frankreich den Krieg erklärt hätte, wenn dieses die belgische Neutralität verletzt hätte. Heute wissen wir, daß die belgische Neutralität schon in dem Augenblick nur eine Komödie war, in dem Frankreichs Regierung entschlossen war, am Kriege gegen Deutschland teilzunehmen. Französische Offiziere befanden sich in belgischen Festungen, man war in Belgien auf eine Kooperation mit Frankreich vorbereitet. Die Neutralität Belgiens war in der Tat nur noch, wie der Reichskanzler dem britischen Botschafter Sir E. Goschen gesagt hat, ein „Stück Papier", weil Belgien sie selbst dazu gemacht hatte. Sir Edward Grey hat sicherlich darum gewußt, ihm war die belgische Neutralität nur das Instrument, mit dem er Deutschland ins Unrecht zu setzen suchte. Wie wenig ernst es ihm damit gewesen ist, zeigt die Antwort, die er auf die hypothetische Frage des deutschen Botschafters gab, ob er denn die Neutralität Englands garantieren könne, wenn Deutschland die belgische Neutralität respektiere. Er sagte, das könne er nicht, aber auf die öffentliche Meinung Englands werde die Sache einen großen Eindruck machen. Auf das Ersuchen des deutschen Botschafters, er möge doch von sich aus die Bedingungen für die englische Neutralität formulieren, ist der Minister überhaupt nicht eingegangen und er hat, wie Ramsay Makdonald mitteilt, es nicht einmal dem Parlament mitgeteilt.

Die Haltung der Inder.

Die vielfach ausgesprochene Erwartung, die Inder würden nach Kenntnis der englischen Niederlagen sich gegen ihre Bedrücker erheben, kann sich erfüllen. Ein aus Indien soeben zurückgekehrter deutscher Arzt aus Münster in Westfalen, der lange Jahre in Indien tätig war und jetzt unter mannigfachen Schwierigkeiten sich auf den Weg gemacht hat, dem Vaterlande zu dienen, erzählt darüber. Nach seinen Angaben läßt England seine Indier nur das eine wissen, daß Großbritannien zu Wasser und zu Lande die fabelhaftesten Siege über seine Feinde davonträgt und daß Deutschland keinen ernsthaften Widerstand mehr leisten kann. Alle in Indien erscheinenden Zeitungen werden tagtäglich mit englischen Siegesbotschaften versorgt und andere Blätter, die von einer noch so geringfügigen Schlappe erzählen könnten, werden garnicht ins Land gelassen. Die Zensur ist außerordentlich scharf. Der Indier glaubt die Nachrichten, da er absolut nichts anderes zu lesen bekommt als das, was ihn in dem Glauben bestärken soll, daß Großbritannien unüberwindlich sei. Würde dieser Glauben auch nur ganz leicht erschüttert, dann wären die Folgen für die englische Herrschaft in Indien ganz unabsehbare. Es müßte also Sache der deutschen Regierung sein, durch Mittelsmänner oder auf Umwegen für die Aufklärung der nach Befreiung lechzenden Indier zu sorgen. Mein Gewährsmann, der Kalkutta am 12. August verließ, meinte, wenn es gelänge, die Wahrheit über die Lage Englands in Indien auch nur an einem einzigen Orte zu verbreiten, dann wäre die Rebellion das Werk von wenigen Tagen. Denn Indien ist von englischen Truppen, die nach dem höchst unsicher gewordenen Aegypten gebracht wurden, so stark entblößt, daß die zurückgebliebenen Mannschaften den Aufständischen keinen ernsthaften Widerstand leisten würden. In Aegypten werden die Deutschen als Befreier von der eingeborenen Bevölkerung so enthusiastisch begrüßt, daß es an mehreren Plätzen schon zu offenen Konflikten mit den englischen Behörden gekommen ist.

Ein vernichtendes englisches Urteil über England.

Auszüge aus zwei Briefen des in England geborenen, bekannten Schriftstellers Houston Steward Chamberlain an eine Hamburger Familie veröffentlichen die „Hamburger Nachrichten". Es heißt darin:

„Wir genießen als Trost für das entsetzliche über Europa hereingebrochene Unglück, für das ich in erster Linie mein mit Blindheit geschlagenes englisches Vaterland verantwortlich mache, den großartigen, ja erhabenen Anblick der Ordnung, der Organisation, der Pflichttreue, des heiligen Ernstes des ganzen deutschen Volkes ohne irgend eine Ausnahme." — Im zweiten Briefe schreibt Chamberlain: „Ich danke Ihnen und erteile Ihnen hiermit meine Erlaubnis, meine Worte zu veröffentlichen. Für einen Protest an die Adresse Englands halte ich den Augenblick nicht für gekommen. Erst müssen die Engländer die Folgen ihrer empörenden Handlungsweise in Form von tüchtigen Hieben tragen, und später läßt sich dann mit ihnen reden. Gott schütze die herrliche Sache des Deutschtums. Keine andere Hoffnung gibt es für die Zukunft des Menschengeschlechtes. Diese Hoffnung dürfen wir hegen."



Grab eines deutschen Dragoners bei Lüttich.

Vorstehend bringen wir im Bilde die letzte Ruhestätte eines deutschen Dragoners, der in den Kämpfen um Lüttich den Heldentod fürs Vaterland starb. Man errichtete auf dem aufgeworfenen niedrigen Hügel ein primitives Kreuz u. schmückte dieses mit der deutschen Flagge und einem Trauerflor. Am Fußende pflanzte man die Waffe des braven Kämpfers auf. Da die deutschen Soldaten im allgemeinen in Massengräbern beerdigt werden, muß sich dieser auf so pietätvolle Weise in Feindesland bestattete Deutsche in besonders hervorragender Weise um das Vaterland verdient gemacht haben.

Kriegs-Erfrischungen. Wir erwähnten schon kürzlich an dieser Stelle, daß die bekannte Schokoladenfabrik von Gebrüder Stollwerck A.-G. in Köln sehr praktische Feldpostbriefe mit Schokolade und Pfeffermünzpastillen zum Preise von 1 Mark (einschließlich 20 Pf. Porto) in den Handel bringt. Wir haben unserer damaligen Notiz heute noch hinzuzufügen, daß die Firma für die Besteller, die es vorziehen, statt der etwa 225 Gramm schweren, mit 20 Pfennig zu frankierenden Feldpostsendungen kleinere Feldpostbriefe, für die Porto nicht nötig ist, zu versenden, drei neue Packungen im Gewichte von je etwa 50 Gramm zum Preise von 20 Pfennig hergestellt hat.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Die Anfertigung aller Garderobenstücke
ist nach unseren Standard-Schnittmustern spielend leicht selbst für Damen, die nicht schneidern gelernt haben.

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen
in den Normalgrößen 42, 44 und 46 liefert unsere Expedition an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pf. pro Stück.

Schwere Gewitterwolken haben sich um Deutschland zusammengezogen, die jedoch weder den Mut unserer Männerwelt noch die Aufopferung unserer Frauen verdunkeln können. Hunderttausende von Frauen haben sich in den nationalen Frauendienst gestellt, um helfend und sorgend mitzuwirken an der Linderung und Erleichterung unserer tapferen Soldaten. Viele Wunden gibt es zu heilen, solche, die der Feind geschlagen, solche, die die Not den Zurückbleibenden verursacht. Für jene nun, die die Wunden unseres Krieges lindern wollen, sind von der betreffenden Behörde Vorschriften erlassen worden in betreff ihrer Kleidung. Wir haben nun hier einiges zur Abbildung gebracht, das sich für die Pflegenden und für die Kranken eignet.

Die Pflegenden selbst sind in zwei Abteilungen geteilt: in die beruflich Ausgebildeten, die die direkte Wundbehandlung übernehmen und die, nur durch einen Schnellkursus Ausgebildeten, die zu Hilfeleistungen herangezogen werden. Für erstere besteht die Vorschrift der üblichen Schwesternkleidung, die wir hier dargestellt haben. Der Bequemlichkeit wegen wird das Kleid im Zusammenhang gearbeitet und zwar so, daß es mit wenigen Druckknöpfen geschlossen werden kann. Als Material wird blau-weiß gestreifter Kattun vorgezogen, der leicht zu reinigen ist und stets frisch aussieht. Auch der bisher allein übliche gestärkte Stehumlegekragen weicht dem aus dem Oberstoff gefertigten, da die Kriegszeit die öftere Wäsche erschwert. Außerdem ist der steife Kragen für viele unbequem. Die weitere Ausstattung besteht in der Schürze und dem kurzen, runden Kragen, der den Anzug für die Straße vervollständigt. Dieser Kragen bleibt futterlos und wird ringsum schmal gesäumt oder mit einem Umlegekragen verziert; den Halsausschnitt faßt man dann mit einem Schrägstreifen ein.

Die vorschriftsmäßige Schürze, die von allen getragen wird, zeigt zwei Formen. Die hochgeschlossene, mit langen Aermeln versehen, ist eigentlich die richtige Operationsschürze, die das Kleid vollständig deckt. Zur Bequemlichkeit der Kranken schließt sie im Rücken, damit kein Knopf den Kranken drückt. Sie kann durchgehend oder mit Passe gearbeitet werden, auch sieht man sie neuerdings mit kleinem viereckigen Ausschnitt; man hat auch bereits Schwestern mit freiem Hals gesehen. Das scheint uns gerade nicht angebracht. Die zweite Schürze ist mit Trägern eingerichtet, die jedoch nicht mit Knöpfen geschlossen, sondern vorn mit einem schmalen Band gebunden werden.

Der Arzt trägt zu Operationen die große Aermelschürze, die den ganzen Anzug schützt.



Nr. 2724. **Schürze mit langen Aermeln für Aerzte.**

Nr. 2725. **Schwesternkleid mit Achselstück.**

Nr. 2724. **Schürze mit langen Aermeln für Aerzte.** Als Material dient fester Leinenstoff. Die Schürzenteile sind vorn in Falten gelegt, hinten glatt an der Passe angesteppt. Schürze und Gürtel schließen im Rücken. Langer Hemdärmel mit Bündchen. Aufgesteppte Tasche. Erforderliches Material: etwa 5 m Stoff, 80 cm breit.

Nr. 2725. **Schwesternkleid mit Achselstück.** Zu schmal gestreiftem Kattun ergab etwas breiter gestreifter Stoff die Garnitur. Die Taille ist im Rücken in je zwei, vorn in je drei schmale Plisseefalten geordnet, während eine Quetschfalte den Druckknopfschluß deckt. Schmale Achselteile. Der vordere Schluß des Stehkragens harmoniert mit dem des Gürtels. Lange, enge Aermel, die an der Außennaht durch Knöpfe geschlossen werden, um leicht umgeschlagen werden zu können. Der Rock besteht aus vier Bahnen, wobei die Seitenbahnen mit einem Schrägstreifen besetzt werden. Erforderliches Material: etwa 6,20 m Stoff, 80 cm breit.

Nr. 2726—2727. **Zwei Schürzen.** Für die erste Schürze setzen die Schürzenteile eingereiht an der Passe an. Ein kleines Bündchen faßt den Halsausschnitt ein. Auf der rechten Seite aufgesteppte Tasche. Der eingereihte Aermel ist praktisch mit abknöpfbarem Unterärmelteil gearbeitet. Rückenschluß. Die zweite Schürze, die Träger erhält, ist so gearbeitet, daß sie zu beiden Seiten getragen werden kann; es wird ihr zu diesem Zweck auch auf jeder Seite eine Tasche aufgesteppt. Ebenso werden die Träger, die aus doppeltem Stoff bestehen, nicht aufgeknöpft, sondern vorn unter dem Latz gebunden. Der Lätzteil, der unten eingereiht ist, tritt oben zwischen einen Doppelstreifen. Erforderliches Material: für die Aermelschürze: etwa 5 m Stoff, für die Trägerschürze etwa 3 m Stoff, je 80 cm breit.



Nr. 2726. **Schürze mit langen, abknöpfbaren Aermeln.**

Nr. 2727. **Schürze mit Trägern.**

Wäsche für unsere Krieger.

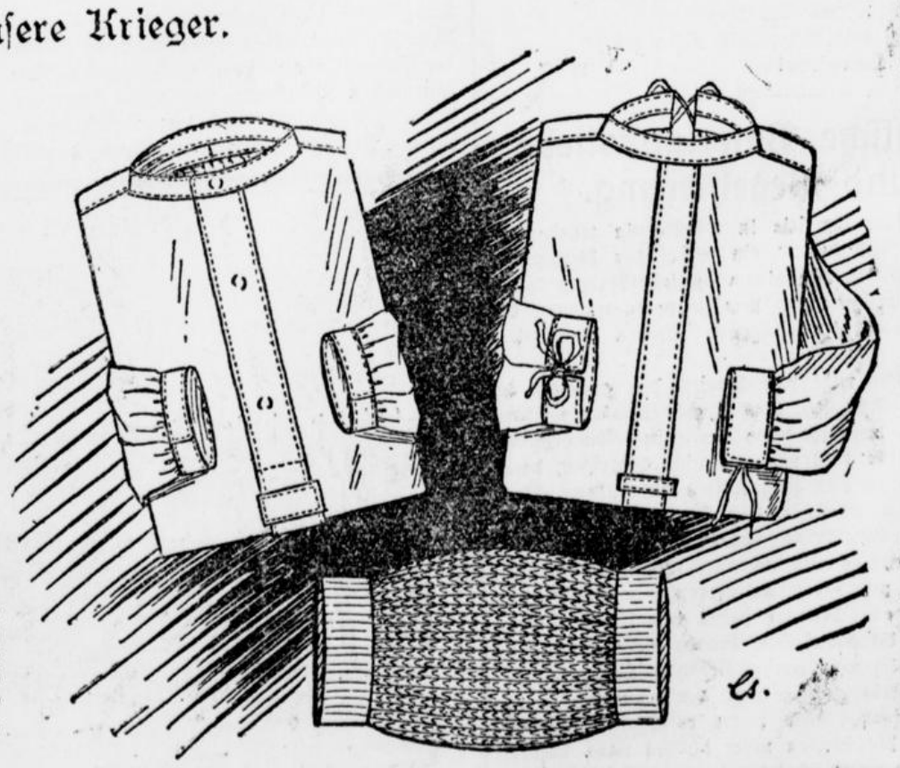
Nr. 2732. **Leibbinde in Strickarbeit.** Eines der unentbehrlichsten Kleidungsstücke im Krieg ist die Leibbinde, die am besten aus Kamelhaarwolle gearbeitet ist. Ein Haupterfordernis ist jedoch loses Stricken mit Holznadeln, da bei zu festem Stricken die Wolle am Körper verfilzt. Das gilt auch für die Socken und Pulswärmer. Für letztere gebraucht man etwa einen Anschlag von je 14 Maschen auf vier Nadeln. Für die Leibbinden schlägt man auf vier Nadeln je 40 Maschen an und strickt zunächst 10 cm lang je 2 Maschen und links oder 1 Masche rechts und links. Hierauf wird 25 cm lang rechts gestrickt, um mit einem gleichen Bündchen abzuschließen.

Viele fleißige Hände regen sich, um die notwendige Wäsche für unsere tapferen Krieger zu schaffen. Das Taghemd ist schlicht gearbeitet mit Rückenpasse, schmalem Aermel- und Halsbündchen und der einseitig aufgesteppten Schlußfalte. Der Schluß wird eingeschnitten und unten legt man zu beiden Seiten ein Fältchen; den Ansatz der Falten deckt ein kurzer, aufgesteppter Pattenteil. — In ähnlicher Weise ist auch das Krankenhemd gearbeitet, das für viele eine große Erleichterung bedeutet. Der Unterschied liegt im Schluß, der im Rücken eingerichtet ist, in ganzer Länge durchgeht und durch dünnes Band erfolgt. Die vordere Falte ist zur Zierde aufgesteppt. Auch die Aermelbündchen schließen, wie ersichtlich, mittels Band. Erforderliches Material: etwa je 2,75 m Stoff, 84 cm breit.



Nr. 2728. **Kragen zur Schwesterntracht.**

Nr. 2729. **Häubchen aus schwarzem Satin zur Schwesterntracht.**



Nr. 2730. **Einfaches Taghemd.**

Nr. 2731. **Krankenhemd mit Rückenschluß.**

Nr. 2732. **Leibbinde in Strickarbeit.**

liefert prompt die
Alle Modejournale Buchhandl. C. Braus.



an die Reeling kam und die Ware hinüberreichte. So etwa, wie der Binnenhändler die Ruhe des Bahnsteigkellners bewundert, der wechseln soll, gerade wenn der Zug abfährt.

Aber alles hat einmal sein Ende und nach vielen Jahren der Mühe und Arbeit traf Klaus Korf sein Schicksal. Als er Karl Iwersen, mit dem er sich wieder vertragen hatte, ein gut Teil Bandwerk, Nägel, Gummi und Zigarren hinüberreichen wollte, hob eine Welle den Schlepper hoch, drückte das Heck auf Klaus Korfs Bumboot und duckte es im nächsten Augenblick spurlos unter Wasser. Einmal hörte man noch einen erstickten Schrei, Karl Iwersen griff nach dem Bootshaken und stocherte im Wasser, aber von Klaus Korf und seinem Bumboot war nichts mehr zu sehen und zu hören, rein nichts mehr.

Von fremden Völkern.

Eine japanische Rechenmaschine.

Die Japaner machen einen ausgedehnten Gebrauch von dem sogenannten Soroban, ihrem mechanischen Rechenmeister, der einigermaßen ähnlich der alten Rechenmaschine unserer Kinderschulen mit ihren verschiedenfarbigen Holzkugeln ist. Statt des Papiers und der Feder nimmt jedes Kind und auch fast jeder Erwachsene in Japan, wenn eine Rechenaufgabe zu lösen ist, zuerst den Soroban zur Hand und rasselt mit dessen Kugeln, als handelte es sich darum, sich damit zu belustigen. Der Grundsatz des kleinen Apparats ist folgender: Jede der fünf Kugeln der breiten unteren Abteilung des Brettes stellt eine Einheit dar und jede einzelne Kugel in dem schmalen Oberteil fünf Einheiten; jede senkrechte Reihe ist deshalb gleich 10 Einheiten. Ferner bedeutet jede senkrechte Reihe zehnmal mehr Einheiten als die Reihe unmittelbar rechts daneben, genau wie es in unserm arabischen Zahlensystem stattfindet. Auf dem Soroban kann nicht nur jede Summe genommen werden, sondern man kann durch seine Vermittlung auch Quadrat- und Kubikwurzeln ausziehen.

Die weißen Zähne der Neger.

Der Meinung, daß die blendend weiße Farbe der Zähne bei den Negern ihre Ursache in der Rasse und in der Nahrung findet, wird widersprochen von einem Doktor Hasse, der einige Zeit unter einer Negerbevölkerung verkehrt hat. Als einzige Ursache des glänzenden Weiß nennt er die außergewöhnliche Sorgfalt, die die Neger auf ihre Zähne verwenden. Nach dem Erwachen und nach jedem Einnehmen von Nahrung reinigt jeder Eingeborene sich sofort den Mund. Außerdem ist es seine Gewohnheit, einigemal des Tages die Zähne mit Sand abzureiben oder mit einem Stäbchen, das eigens für diesen Zweck angefertigt wird und dem eine solche Form gegeben ist, daß es auch zwischen die Zähne gebracht werden kann. Die Stäbchen gebrauchen sie lange Zeit, so daß diese sich nach einem langdauernden Gebrauche besser nach dem Gebisse modeln. Ein Neger verwendet in dieser Weise mindestens eine Stunde auf die Toilette von Mund und Zähnen.

Anekdotenschatz.

Einführung der Buchdruckerei in Rußland.

Später als in anderen Ländern wurde die Buchdruckerkunst in Rußland eingeführt. Bis zu diesem Zeitpunkte wurden die Schriftzeichen auf Pergament oder Birkenrinde gemalt. Unter den Völkern slawischen Stammes kannten die Böhmen zuerst den Bücherdruck. Das Neue Testament ist das erste 1745 in Prag gedruckte Buch. — Der Zar Iwan II. Wasiljewitsch verfügte 1553 im Unwillen über die vielen Fehler, welche die Bücher entstellten, die Anlegung einer Druckerei in Moskau. Mit vieler Mühe gelang es, Buchdrucker aus der Ferne dorthin zu ziehen, wo endlich 1564 der erste Druck zutage gefördert ward. Anderthalb Jahrhunderte später hatte Peter der Große ein von ihm erfundenes Alphabet zustande gebracht, das genau, wie er es selbst vorgezeichnet hatte, in Amsterdam gegossen wurde. Einige Jahre darauf ward in Petersburg eine Presse zum Druck der Erlasse errichtet und bald nachher die Petersburger Zeitung und der Kalender für 1717 gedruckt.

Musikalische Improvisation.

Die liebenswürdige und reizende Tänzerin Salle an der Großen Oper in Paris, die den berühmten Rameau zum Anbeter hatte, besaß außer ihrer Kunst sehr viele angenehme Talente; sie sang und spielte das Piano mit nicht geringer Meisterschaft. Einst äußerte sie gegen Rameau den Wunsch, auch selbst etwas in Musik setzen zu können, und bat ihn, ihr darin Unterricht zu erteilen. Der verliebte Tondichter antwortete ihr sehr galant: „Nichts leichter als das: Sie können sogleich einen Versuch machen!“ Er überreichte ihr eine Nadel und ein Blatt bezogenes Notenpapier, indem er sie bat, mit der Nadel die Linien des Papiers nach Gutdünken zu punktieren. Nachdem sie damit fertig war, nahm er das Blatt, machte aus diesen Punkten Noten, ohne nur einen einzigen zu ändern oder wegzulassen, bestimmte ihre Länge und Kürze, teilte sie in Takte und setzte den Schlüssel vor. — Aus diesem Spiel ward ein besonderer Tanz von pikanter Melodie, der in Frankreich durch längere Zeit Mode war.

Aus dem Reiche der Natur.

Schnelles Wachstum der Fische.

Die englische Grafschaft Staffordshire ist wegen ihrer Hechte sehr berühmt. In einem großen Teiche, der sehr wohl von einem hindurchlaufenden Fluß mit Fischen versehen ist, wachsen die Hechte zu einer bedeutenden Größe. Dieser Teich wird alle sieben Jahre regelmäßig abgelassen und gefischt und alle darin befindlichen Hechte unter sechs Pfund wieder hineingeworfen. Einmal sah ein Engländer, der von diesem Teiche berichtet, drei Hechte herausnehmen, wovon zwei 36 und der andere 35 Pfund wogen. Vorausgesetzt nun, daß jeder von ihnen am Anfang der sieben Jahre sechs Pfund wog, so muß jeder jährlich um mehr als vier Pfund schwerer geworden sein. Man fing dort auch einen Barsch, der unter einem Brückenbogen gefangen worden war, wo sich lebende Nahrung in Menge fand, und der 6¼ Pfund wog. In Sir Robert Peels Park in Drayton wurde in einem hindurchfließenden Bach eine Forelle gefangen, die 22½ Pfund schwer war.

Versteinerte Wälder.

Ein Stück versteinertes Holz, vielleicht gar einen ganzen versteinerten Baumstamm hat wohl dieser und jener schon gesehen, und Wälder, die verschüttet wurden, sind auch bei uns keine Seltenheit; aber ein versteinerter Wald? Und doch existiert dieses Naturwunder. Natürlich ist Amerika das Land, das diese interessanten Versteinerungen aufweist, und zwar der Yellowstone National Park, eine ungeheure Landstrecke, die von der Regierung der Ver. Staaten als unantastbar erklärt worden ist, insofern sie in ihrem Naturzustande verbleiben muß. Auf diesem großen Gebiet drängen sich alle denkbaren interessanten und großartigen Naturerscheinungen, groteske Felsbildungen, liebliche Täler, von reißenden Wassern gebildete Schluchten, heiße Quellen, die ihre Wassermassen bis zu 250 Fuß hoch ausspeien u. s. w., zusammen. Seltene Pflanzen und Tiere, die nirgends anders auftreten, sind dort zu finden, kurz, alle nur denklichen Naturwunder, und unter diesen nicht als letztes die versteinerten Wälder.

Haus- und Zimmergarten.

Beförderung der Oleanderblüte.

Es gibt ein sehr einfaches Mittel, um Oleander schnell zum Blühen zu bringen. Man setze sie an einen recht sonnigen Platz und gieße sie täglich mit Wasser, das eine Temperatur von 20 bis 25 Grad R. hat. Der Oleander liebt sehr viel Sonne und Feuchtigkeit.

Pflege der Myrte.

Erhält man ein Myrtenreis von einem alten kräftigen Baum, so setze man es frisch abgeschnitten recht tief in einen kleinen Topf, auf dessen Boden man eine Lage Topfscherben gelegt hat, die den Abfluß des Wassers befördern; man verwendet Wald- oder nicht zu fette Gartenerde, die man mit etwas Sand vermischt hat, und deckt die Pflanze mit einem passenden Glase zu. So gebe man dem Topf einen Platz am Fenster, der jedoch nicht vom Sonnenschein berührt wird. Mit dem Gießen, zu dem man abgestandenes Wasser verwendet, muß man sparsam verfahren; zuerst nur einen Tag um den andern. Wenn einige neue Blättchen hervorgebracht sind, entferne man das Glas, gieße etwas reichlicher, damit die Erde nicht ganz trocken sei, doch lasse man auch jetzt das Bäumchen ohne direkten Sonnenschein; die Myrte kann das klare Sonnenlicht nie vertragen und wächst auch in der Natur unter dem Schutze größerer Gewächse. Im Frühling pflanzt man die Myrte in neue, jedoch gleichfalls sandhaltige Erde. Bei heißer, trockener Witterung ist Besprengen mit Regenwasser, nach Sonnenuntergang, eine Erquickung für die Pflanze.

D. Abdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwetzer Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Schwetz
48. Jahrgang

Durch schadenfrohes Lachen
Dem andern Kränkung machen,
Verrät, ein niedrig, böses Herz.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(13. Fortsetzung.)

„Du, Frau, lies mir den Brief vor, um die Freude möchte ich dich nicht bringen!“

Hastig griff sie nach den beiden Briefbogen. Aribert schüttete Schwester und Schwager sein Herz aus, in überschwenglichen Worten schilderte er sein Glück. Der Brief schloß: „Und nun kommt schnell und schließt eure neue Schwester in eure Arme und wenn Ihr einverstanden seid, besuchen wir euch recht bald auf einige Tage!“

„Ist das mal 'ne reine Freude, Stephanie!“

„Ich möchte zu gern seine Braut kennen lernen!“

„Wollen wir morgen fahren?“

„Egon!“ Sie jubelt's heraus.

„Ist ja meine größte Freude, dir einen Gefallen zu tun und — ich bin auch neugierig!“

Da fällt sie ihrem Manne um den Hals.

„Schade, daß wir den Friedrich Karl nicht mitnehmen können,“ sagt er.

„Dann bleibt der Taß auch zu Hause, er soll nicht mehr vorgezogen werden!“

Stumm drückt Kwelerath seinem Weibe die Hand, dann setzt er zwei Depeschen auf, eine an Aribert, die andere an — Prechten, der gute Kerl hatte sich wahrhaftig rührend seines Schwagers angenommen! —

Als am nächsten Mittage sich der Zug Berlin näherte, sagte der Graf: „Stephanie, ich denke, wir werden das Brautpaar auf dem Bahnhofe vorfinden und noch jemanden!“

„Natürlich, — den Begleitelefanten!“

„Möglich, — aber ich meine noch jemand, der mir recht nahe steht!“

„Prechten?“ Sie kann es nicht hindern, daß sie rot wird.

„Ja, ich hoffe wenigstens,“ sagte er bestimmt.

„Egon, ich habe eine große Bitte!“

„So sprich sie doch aus!“

„Ich möchte deinen Freund Prechten einladen, seinen Osterurlaub bei uns zu verbringen, ich weiß, dir macht es Freude und“ — die Worte kommen ihr nicht leicht aus dem Munde, „ich möchte, er würde lernen, seine Freundschaft zu dir auch auf mich auszudehnen, denn wir beide sind doch nun vollkommen eins!“

Gut, daß sie in dem Abteil allein sitzen, denn Kwelerath nimmt sein Weib her und küßt es herzhaft ab.

„Aber Egon, wir sind doch nicht mehr verlobt!“

„Nu nee, aber ich denke, neuerdings recht glücklich verheiratet!“

Da weiß Stephanie Kwelerath, daß die letzte Scheidewand zwischen ihnen gefallen ist! —

Kwelerath werden auf dem Stettiner Bahnhof von dem Brautpaar mit „Halloh“ empfangen. Man schüttelt sich die Hände und küßt sich. Die junge Braut gefällt Egon und Stephanie sehr gut.

„Wir müssen dann gleich auf den Anhalter Bahnhof, Papa und Mama kommen an!“ sagt Aribert freudestrahlend.

Da legt die Gräfin ihre Hand in ihres Mannes Arm und schmiegt sich fest an ihm. Er fühlt, wie groß sein Glück nun ist.

„Ihr junges, verliebtes Volk,“ sagt er übermütig, „habt aber auch 'nen Dusel, kaum verlobt Ihr euch, kommen aus allen Windrichtungen die Verwandten angeschneit! — Aribert, wie lange haben wir Zeit bis zur Ankunft der Eltern?“

„Eine gute Stunde!“

„Schön, — fahren wir erst ins Hotel, dann auf den Bahnhof, vorher können wir deinen Schwiegereltern keine Aufwartung machen, meine kleine Schwägerin muß das schon entschuldigen!“

„Papa und Mama treffen wir auf dem Anhalter Bahnhof; von da kommt „Ihr.“ — dabei wird sie rot, „mit zu uns!“

Aribert lacht.

„Meine Schwiegermutter will sich nämlich nicht allzulange von der Köchin trennen, sie fürchtet für den ersten Eindruck und Papa hat noch im Auswärtigen Amt zu tun, sie lassen um Entschuldigung bitten, daß sie uns nicht begleitet haben, übrigens war's so zu zweien viel schöner, nicht war, Elisabeth?“

Die nickt sehr energisch mit dem kleinen, blonden Köpfchen und lacht dazu. Sie nehmen eine Droschke und fahren nach dem Hotel.

Unterwegs fragt Kwelerath: „Sage mal, Aribert, hast du nichts von Prechten gehört?“

„Verzeiht nur, in dem Trubel hab ich's ganz vergessen! Heute früh hat er keine Zeit, aber er ißt mit um fünf Uhr bei den Schwiegereltern, er läßt schön grüßen!“

„Freut mich sehr, ist nämlich mein bester Freund, kleine Schwägerin!“

Die sieht ihren Bräutigam freudestrahlend an. „Unserer auch, nicht wahr, Aribert?“

„Und ob!“

Die Gräfin blickt zum Fenster hinaus, sie ist verlegen geworden, hoffentlich hat ihr Bruder seiner Braut nicht zu viel erzählt. —

Auf dem Anhalter Bahnhofe treffen die vier mit Herbarths zusammen, man ist in der gehobensten Stimmung, als der Schnellzug, von Halle kommend, einläuft.

Strahlendorffs sind auf das freudigste überrascht, als sie Kwelerath auch vorfinden. Nachdem man sich begrüßt, die Eltern die neue Tochter tüchtig abgeküßt, Herbarths herzlich die Hand gedrückt, schlägt der General seinem Schwiegersohne auf die Schulter. „Egon, das ist mal ein Tag, der mir altem Manne gefällt!“

Der nimmt seinen Schwiegervater ein wenig bei Seite. „Seid recht lieb zu Stephanie, Mama soll keine spitzen Bemerkungen machen, bei uns in Kwelerath herrscht eitel Freude und Sonnenschein!“

Da nimmt der General seine Tochter her und gibt ihr einen Kuß. „Mein gutes Kind, mein gutes Kind!“

Der rinnen die Tränen die Wangen herunter. Die Generalin hat die Lorgnette an die Augen geführt und mustert die beiden scharf. Herbarths aber sind hoch erfreut. Ihre Tochter heiratet in eine Familie, die fest zusammenhält, die erste Bedingung für eine glückliche Ehe. —

Pünktlich um fünf Uhr erscheint Prechten.

Kwelerath fließt der Mund über. „Wussow, deine diplomatischen Fähigkeiten hast du glänzend bewiesen, sieh nur, wir alle hier sind ein Herz und eine Seele! — Setz dich

eingeliefert, di
und erhebliche
ten hatten.

**Westhofen, Cerichtsassessor hierselbst, bisla tig, ist zum An

**Westhofen, der Ehre o gende Söhne Karl Hasenklever Kampmann-W sentlich sind di gestellt. Tode eingetroffen.

**Westhofen, morgigen Son aus Barmen i predigt halten an in der Kir den. Herr Pa die einleitende sowie Herr Holmich fassenden Täti Es dürfte in mehr wie sonst von besonderen und Leute in der Mission de

**Iserlohn, Gestern vormit Söldo auf dem nach Sölde für Wege lagerten die Handwerks mit 5 Mark. Broiche und beiden Räube selbe entleert aus einem Re leere Tasche f etwa 20 Jahr Sportmützen.

**Bochum, an. Mittelst der Dienen t waltung mach

**Bochum, dem Schlag ge.) Ein jung Hoffiede war Feindesland erste Sohn ge Tage alt, als Heldentod gef die junge Fr daß sie schwer Der Vater lo





d. Haus
idank pe
Fra
Reines
10,— und

Bei d
erfall
neu ein

Kinde
und
zu bill

0714

neben meine Frau, Wussow, sie hat was auf dem Herzen!"

Stephanie wird verlegen, als er an ihrer Seite Platz nimmt.

„Nun, gnädigste Gräfin?"

Sie bemüht sich, ein unbefangenes Gesicht zu machen, ganz gelingt es ihr aber nicht. „Ich wollte Sie fragen, Herr von Prechten, ob Sie ihren Osterurlaub nicht bei uns verbringen wollen. Sie glauben gar nicht, wie schön Kwelerath im Frühling ist!"

Während sie das sagt, hat sich ihr Mann zu ihr hinübergeneigt und ihre Hand ergriffen. Da weiß der kluge Wussow Prechten genug. „Von Herzen gern komme ich, gnädigste Gräfin, vielen, vielen Dank!"

Den ganzen Abend ist Stephanie Kwelerath die Fröhlichkeit selbst.

22.

Erst kam das Brautpaar nach Kwelerath. Noch war Schlittenbahn, das waren vergnügte Tage! Schwager und Schwägerin machten den jungen Leuten den Aufenthalt so angenehm wie möglich, das heißt, man ließ sie viel allein. Elisabeth nahm sogar an einer Jagd auf Schwarzwild teil. Ein Fest war's für das Stadtkind! Sie kam aus dem Jubeln gar nicht heraus! Und wie sie sich mit Stephanie anfreundete! Eines Tages waren Egon und Aribert ausgeritten, die beiden Damen saßen im Zimmer der Gräfin zusammen und arbeiteten an Elisabeths Aussteuer. Trotz des Bräutigams Protest hatte die Braut allerlei kleine Arbeiten mitgenommen. Man kam auf die Jungen zu sprechen.

„Stephanie, zieht man unwillkürlich ein Kind dem anderen vor?"

Das Thema behagte der Gräfin durchaus nicht, sie versuchte leicht darüber hinwegzugehen. „Man muß acht haben, gewiß, aber einer Mutter wachsen wohl alle Kinder gleich stark an's Herz!"

Davon war aber Elisabeth durchaus nicht überzeugt. „Ich kann mir nicht helfen, ich habe immer den Eindruck gehabt, als stände ich meinen Eltern näher, als Hertha!"

„Das denkt jedes Kind, das sorgsam gehegt und gepflegt aufwächst!"

„Versteh mich nicht falsch, liebe Stephanie, ich zweifle keinen Augenblick, daß Papa und Mama jederzeit Hertha dieselben Opfer bringen würden wie mir, trotzdem werde ich das Gefühl nicht los, ich werde nachsichtiger behandelt!"

„Närrchen, weil du das Nesthäkchen bist!"

„Siehst du, nun gibst du mir selbst recht!"

Stephanie lachte verlegen. „Man grübelt nicht über solche Dinge, man nimmt die Wohltaten dankbar in Empfang und vergilt gleiches mit gleichem!"

„Aber im Leben ist einem doch der eine Mensch sympathischer als der andere, auch unter den Verwandten!"

„Wir haben unsere Schwächen und Fehler, achten wir aber peinlich auf uns, so finden wie auch den Ausgleich. Liebe und Güte darf man nicht jederzeit auf die Goldwage legen, dabei kommt doch nur Verdruß heraus!"

Elisabeth lächelt. „Weißt du, warum ich dich fragte?"

„Einer Braut gehen viele Gedanken durch den Kopf, du hast in der letzten Zeit natürlich mit anderen, ernsten Augen ins Leben zu sehen gelernt!"

„Sicher, mit heiteren und ernsteren Augen! Aber ich fragte dich, weil ich das Gefühl habe, du ziehst Friedrich Karl dem Taß vor und ich finde das begreiflich!"

Da blickt die Gräfin von ihrer Stickerei auf. „Erklär mir das mal genauer, Elisabeth, ich würde dir dankbar sein!"

„Na, Friedrich Karl sieht Egon ähnlich, nichts ist begreiflicher, als daß man das Ebenbild seines Mannes mehr liebt, und dann, Taß ist geweckter, eine Mutter hegt natürlich ein Kind, das schwerer faßt, mehr, um es besser vor den kommenden Zeiten zu schützen!"

Es dauert lange, bis die Braut eine Antwort erhält; schließlich sagte die Gräfin ruhig: „Möglich, daß du recht hast, jeden alls danke ich dir für deine Offenheit, ich werde mich selbst scharf beobachten! Vorziehen will ich Friedrich Karl aber durchaus nicht, denn ich fürchte, Taß wird sich einst im Leben schwerer zurechtfinden als sein jüngerer Bruder!"

* * *

Zu Ostern kam Wussow Prechten auf acht Tage. Er brachte den Jungen leichte Pirschbüchsen mit. Taß bedankte sich in wohlgesetzten Worten, Friedrich Karl jubelte und wollte gleich — wenigstens ein paar Krähen — schießen.

Anfangs war die Gräfin etwas befangen, aber bald hatte sie ihre Natürlichkeit wiedergewonnen.

Als die beiden Freunde am letzten Abend bis tief in die Nacht bei ein paar guten Flaschen zusammensaßen, sagte Prechten:

„Egon, es war ganz reizend bei euch, mir tut es recht leid, daß ich morgen schon wieder weg muß!"

„Hab' Dank für deine Worte, ich weiß, du lügst nicht!"

„Wenn es deiner Frau recht ist, komme ich bald einmal wieder, eigentlich hab ich sonst niemanden auf der Welt, zu dem ich gern gehe!"

Da fährt Kwelerath mit beiden Fäusten in seinen langen, blonden Vollbart. „Dir gegenüber kann ich mich ja aussprechen! Mir bangt um mein Glück! Wenn Stephanie einen Rückfall bekäme, ich glaube, ich könnte es nicht ertragen!"

„Um — darauf ist schwer zu antworten, Egon, denn ich kenne den eigentlichen Grund ihrer Wandlung nicht!"

„Das ist eben die Sache, ich auch nicht!"

„Willst du ihr nicht mal auf den Zahn fühlen?"

„Ich habe es schon tun wollen, aber ich fürchte, dann geht mein Glück in Scherben!"

„Und sie hat dir keine Andeutung gemacht, wie sie damals aus San Remo heimkam?"

„Doch eine und ich glaube ihr aufs Wort, sie hat mir gesagt, daß sie rein geblieben sei!"

„Dann frage sie nicht weiter, mit Notwendigkeit muß der Tag kommen, an dem sie dir alles sagt und ich glaube, — für einen Menschenkenner hältst du mich ja, — es wird nicht mehr ewig währen!"

„Wenn du recht hättest, Wussow! 's ist weiß Gott die einzige Wolke, die noch vor meinem schrankenlosen Glücke steht, ich möchte, sie zöge endlich weiter!"

Am nächsten Morgen vor der Abfahrt wagt Prechten der Gräfin gegenüber eine darauf zielende Bemerkung, als sie wenige Augenblicke allein sind, aber Stephanie hat ihn nicht verstanden.

* * *

Sommer war's! Die Zeit zwischen Heuernte und dem Roggenschnitt.

Die Jungen blieben während dieser Zeit oft ohne Aufsicht. Der Graf hatte viel zu tun, Stephanie litt unter der großen Hitze.

Der Arzt war gerufen worden, er erklärte die Abspannung der Gräfin für durchaus unbedenklich.

Friedrich Karl holte sich die Tagelöhnerkinder und spielte mit ihnen im Park Räuber und Soldaten. Taß verzog die Lippen. „Du gibst dich auch mit jedem ab, benimmst dich gar nicht wie ein Graf Kwelerath!"

Der hatte gelacht und dann wichtig gesagt: „Ich bringe ihnen das Parieren bei, später müssen sie doch dir und mir folgen!"

„Die Kwelerather mir — nicht dir!"

„Wenn du sie schlecht behandelst, so nehme ich sie ganz einfach rüber zu mir nach Büssendorf und Raulick!"

Da hatte Taß zornig mit dem Fuße aufgestampft; neuerdings wagte er keinen „Zweikampf" mehr mit dem jüngeren Bruder, denn er behielt wie einst dabei die Haue.

Der kleine Emil vom Gutshof, dem zweiten Kutscher, lachte Taß ins Gesicht. „Schön dumm wären wir, wenn wir bei dir Stellung nehmen würden, wir gehen alle zu Friedrich Karl! — Nicht wahr?"

Und die Jungens wie die Mädchen versicherten sehr wichtig: „Das versteht sich!"

Friedrich Karl lachte. „Bildet euch nur nicht ein, daß ich euch alle nehme, die Besten suche ich mir aus, mit den übrigen mag der Taß sehen, wie er fertig wird!"

Der fühlte sich mit Recht tief gekränkt und da er bei den Eltern für seine Klagen nicht das nötige Verständnis fand, so schlug er sich vor Wut weinend seitwärts in die Büsche. Und die ganze Kinderschar lachte ihn aus! Da verlor Taß den Verstand. Vor Aufregung zitterte er am ganzen Körper und als ihm noch der freche Knirps, der Emil, nachrief: „'n schöner Graf, der flennt!" — da verlor er die letzte Überlegung. Er lief ins Schloß und holte sich die Flinte, die ihm Onkel Prechten geschenkt hatte. Sonst hielt der Kandidat Gewehr und Patronen immer unter Verschluß, er hatte Mami den Schlüssel eingehändigt und die lag krank. Taß wußte, wo er zu finden war, in ihrem Nähtisch. Leise schlich er sich in das Zimmer, öffnete den Kasten, nahm den Schlüssel heraus und ging vorsichtig in das Spielzimmer; er schloß den Schrank auf, ergriff sein Gewehr und ein paar Patronen. Ungesehen verließ er das Schloß. Sein Herz hämmerte bis zum Halse herauf. In einem Gebüsche lud er das Gewehr. Von fern hörte er das Jauchzen der Kinder, die Kommandos, die Friedrich Karl gab. Da knackten ein paar Zweige. „Der Räuber" Emil war der Gefahr, von den „Soldaten" gefangen genommen zu werden, entronnen; der sollte büßen, daß er seinen zukünftigen Herrn ausgelacht und gesagt hatte: „'n schöner Graf, der flennt!" Mit zitternden Händen riß Taß das leichte Gewehr an die Backe, ein Schuß hallte durch den Park, Emil schrie auf und wälzte sich auf der Erde. Zu Tode erschrocken ließ Taß das Gewehr sinken, ihm wurde schwindlich, das hatte er wahrhaftig nicht erwartet, nur einen Schreck hatte er Emil einjagen wollen und ihm zeigen, was er, der junge Graf, gegen den Kutscherssohn war!

Mit hochrotem Kopfe kommt Friedrich Karl angestürmt, aus dem Schlosse eilen zwei Diener herbei, Taß sitzt wie gelähmt in seinem Busche.

Im Nu hat Friedrich Karl dem Bruder das Gewehr weggerissen, schon kniet er neben seinem Spielgefährten.

„Emil, wo tut's weh?" Der arme Kerl wimmert, aus dem Unterschenkel tropft Blut. Da sind auch schon die Leute zur Stelle, sie tragen den Angeschossenen vorsichtig ins Schloß. Unterdessen sind die anderen Kinder herzugekommen, sie haben alle Scheu verloren und verhauen den Taß mörderlich. Friedrich Karl läßt sie eine Zeitlang ruhig gewähren, dann ruft er laut:

„Nun ist's genug!"

Und die Kinder gehorchen ihm aufs Wort. Sie tragen den übel zugerichteten Spielgefährten zusammen nach dem Schlosse.

Die Zofe meldet Stephanie das Unglück. „Sofort reitet ein Stallknecht zum Arzt. Emil soll in mein Wohnzimmer geschafft werden!"

Und während sie sich rasch notdürftig ankleidet, bringt man das wimmernde Kind. Die Gräfin stürzt auf den Knaben zu. „Schnell holen Sie die Eltern!"

Emma muß eine Schere herbeibringen, vorsichtig ziehen sie dem armen Kerl den Schuh aus und schneiden ihm den Strumpf herunter. Gott sei Dank ist das Unglück nicht zu schlimm, in dem Beinchen stecken elf Schrotkörner, eine Hauptader scheint nicht verletzt zu sein.

Die Eltern Emils kommen, hinter ihnen im Laufschritt der Graf, der soeben von den Feldern heimgekehrt ist. „Zeig mal her, Junge," sagte er atemlos. — „Na, gefährlich scheint das weiter nicht zu sein! Natürlich komme ich für allen Schaden auf!" Er geht auf den Korridor: „Taß!"

Der kommt zögernd an. Der Graf packt ihm beim Arm und führt ihn zu dem Angeschossenen: „Bitte Emil um Verzeihung!"

Mit stockender Stimme tut er es. Dann haut ihn der Graf mit der Reitpeitsche, die er mitgebracht, vor allen Anwesenden fürchterlich durch.

„Acht Tage Wasser und Brot und jeden Tag eine Tracht Prügel vor dem Jungen! — Gustav, mir tut's schrecklich leid, ich hoffe Sie und Ihre Frau tragen uns die Gemeinheit dieses Lümmels nicht nach, ich werde ihn sofort wieder in eine strenge Pension stecken! — Übrigens wie kommst du zu dem Gewehr?"

Der Taß ist so verbläut, daß er nicht wagt zu lügen, er sagt die Wahrheit.

„Sie sehen," sagt der Graf zum Kutscher, „uns trifft nur wenig Schuld, daß unser Kind sich wie ein Dieb benimmt, damit konnten wir unmöglich rechnen!"

„Scher dich in dein Zimmer, Taß!"

Kwelerath machen mit den Eltern zusammen Umschläge, bis der Arzt kommt, drei Schrotkörner können sie selbst entfernen, die übrigen acht müssen mit der Sonde herausgeholt werden.

„Na, das wäre noch mal glücklich abgelaufen," meint der Doktor, „in drei Wochen springt der Junge wieder munter herum!"

Stephanie will Emil selbst pflegen, aber der alte Arzt schüttelt den Kopf. „Sorgen Sie für kräftige Kost, gnädigste Gräfin, und lassen Sie die Mutter von der Arbeit weg, Sie selbst müssen sich schonen, darum bitte ich aber ganz dringend," setzt er energisch hinzu.

Kwelerath zieht die Augenbrauen hoch, aber er schweigt, weil Emils Eltern im Zimmer sind. Der Vater nimmt seinen Jungen auf den Arm und trägt ihn mit ernstem Gesicht nach Hause, die Mutter folgte weinend.

Der Doktor schiebt die Brille auf die Stirn und mustert Stephanie durchdringend. „Nun legen Sie sich mal wieder hin, gnädigste Gräfin, Aufregungen könnten Ihnen sehr schädlich sein!"

„Ja, Doktor, was ist denn eigentlich mit meiner Frau los?"

(Fortsetzung folgt.)

Das Bumboot.

Eine Hafenskizze.

Es gibt manche und unterschiedliche Arten von Booten, die sich im Hafen umhertreiben. Es gibt Boote, die sich tagsüber gründlich abrackern und zur Vesperzeit ordnungsmäßig vor Anker gehen und der Ruhe pflegen. Es gibt aber auch Boote, die tagsüber schläfrig an der Kette liegen, als ginge sie das Leben und Treiben ringsum durchaus nichts an, die erst Nachts erwachen, sich in der Richtung auf die Kohlenschuten bewegen und ängstliche Umwege machen, wenn die blinkenden Lichter der Polizeibarkasse auftauchen. Es gibt schließlich aber auch Mitteldinge, die weder Kohlen fischen gehen, noch sich wirklich abrackern tagsüber, in denen ein wandernder Händler sitzt und von Schiff zu Schiff fährt, um seine Ware los zu werden. Die nennt man im Hafen Bumboote.

Klaus Korks Bumboot war etwas reichlich klein und man wußte nie recht, wo er all das Mehl, die Rosinen und den Rum verstaute, die er den Schiffern verkaufte oder gelegentlich mal durch den Zoll brachte. Am wenigsten aber wußte man, wie das Boot seinen Besitzer faßte, denn Klaus Kork war ein baumlanger, dicker Bursche mit einem riesigen roten, ewig grinsenden Gesicht. Aber ein gutmütiger Kerl, der gern alle Späße der Schiffer über sich ergehen ließ, wohl eine halbe Stunde lang, bis er plötzlich mit einem Angebot in Rum oder Rosinen kam und so freundlich und versöhnt dazu nickte, daß den Ewerführern ihr rauhes Herz ob so viel Duldsamkeit schlug und sie ihm halb freundschaftlich irgend etwas abnahmen. Dann kriegte Klaus Kork mit tiefernstem Gesicht seine Gewichte her, schlenkerte die kleine Wage hin und her und zerrte und legte zu, bis der argwöhnische Schiffer seine Schale schwer herabsinken sah und zufrieden das Geld aufzählte.

Und trotzdem — niemand konnte recht sagen, warum — es galt, daß Klaus Kork nicht ganz ehrlich zu Werke ginge, und konnte es ihm auch keiner nachweisen, so munkelte man doch allerlei und war mißtrauisch, wenn das kleine schwerbeladene Boot kam, und vom Heck und Wrickruder Klaus Korks dicke Gestalt sich heranschob. Bis sein allversöhnendes Lachen und das breite Grinsen über die gemütlosen Worte, die man ihm entgegenrief, Klaus Kork wieder als biederen, wackeren Bumbootsmann erkennen ließen. Peter Kölln behauptete zwar mit Bestimmtheit, er habe an Land einmal nachwiegen lassen, und habe bestimmt statt drei Pfund Farbe nur zwei Pfund bekommen. Seitdem mied Klaus Kork Peter Köllns Ewer, wurde ärgerlich, wenn er ihm vor den Steenen kam und konnte fast jähzornig werden, wenn jemand von dem Pfund Farbe anfing. Ja, als Karl Iwersen von Schlepper „Elbe 9" einmal behaupten wollte, ihm sei es genau so gegangen, sprang Klaus Kork so wütend auf, um dem andern zu Leibe zu gehen, daß er zum ersten Male Übergewicht bekam und der Länge nach in die spritzende Elbe fiel. Karl Iwersen, der ihn wieder herauszog — Klaus Kork selbst konnte nicht schwimmen — war darüber so erschrocken, daß er es niemals wieder jemandem erzählt hat.

Im übrigen war das Bumboot eines der beliebtesten Erscheinungen im Hafen. Wenn irgendwo etwas gestohlen war — Klaus Kork wußte Bescheid. Wenn Kindtaufe war — Klaus Kork kam mit der Harmonika — gegen gute Gastfreundschaft natürlich! Klaus Kork wußte Rat. Er wußte die schwierigsten Stücklein mit dem Zoll zu erfinden, wußte die Schaukonzession zu regeln, ohne daß die Polizei etwas merkte, und wenn Sturm im Hafen war oder das Treibeis kam und kein Mensch vom Ewer herunterkommen konnte — Klaus Kork kam hinüber und brachte Rum und Zucker für die trostlosen Stunden.

Das ging auch lange gut, recht lange sogar, fast zu gut, denn selbst die gleichgültigen Schiffer sahen etwas ängstlich drein, wenn Klaus Kork mitten im Eisgang aufrecht in seinem schaukelnden Kahn stand, mit tiefsinniger Miene die Gewichte auf die Wagschale legte, ausbalanzierte, mit einem Wrickschlag

Plannäßiges Annoncieren in der beswerbreitesten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

eingeliefert, die an Neubauten abgestürzt waren und erhebliche Verletzungen an den Beinen erlitten hatten.

**Westhofen, 12. Sezt. (Ernennung.) Herr Gerichtsassessor Sasse, Sohn des Herr Rentners S. hierselbst, bislang am Amtsgericht Paderborn tätig, ist zum Amtsrichter in Berlin ernannt worden.

** **Westhofen, 12. Sept. (Auf dem Felde der Ehre verwundet) wurden bisher folgende Söhne unserer Gemeinde: Fritz Oberste, Karl Hasenklever, Julius Dickehage, Fromme, Kampmann-Wanne und Brenne-Garenfeld. Hoffentlich sind die Verletzten recht bald wieder hergestellt. Todesnachrichten sind bisher noch keine eingetroffen.

** **Westhofen, 12. Sept. (Kirchliches.)** Am morgigen Sonntag wird Herr Missionar Helmich aus Barmen im Hauptgottesdienst eine Missionspredigt halten. Am Nachmittage soll von 4 Uhr an in der Kirche eine Nachversammlung stattfinden. Herr Pastor Schulze-Noelle aus Ergste wird die einleitende Ansprache halten und Herr Missionar Helmich aus seiner fast zwei Jahrzehnte umfassenden Tätigkeit in Deutsch-Neu-Guinea erzählen. Es dürfte in dieser Zeit, in der die Blicke noch mehr wie sonst auf unsere Kolonien gerichtet sind, von besonderem Interesse sein, Näheres über Land und Leute in Neu-Guinea und über die Tätigkeit der Mission daselbst zu hören.

** **Aplerbeck, 12. Sept. (Straßenraub)** Gestern vormittag wurde ein junges Mädchen aus Sölde auf dem Feldwege, der von der Asselerstraße nach Sölde führt, von zwei Männern, die dort am Wege lagerten, überfallen. Dem Mädchen wurde die Handtasche, in welcher sich ein Portemonnaie mit 5 Mark, eine goldene Uhrkette, eine goldene Brosche und Kämme befanden, weggerissen. Die beiden Räuber warfen die Tasche, nachdem sie dieselbe entleert hatten, fort. Sie gaben einen Schuß aus einem Revolver ab, als das Mädchen sich die leere Tasche zurückholen wollte. Die Täter sollen etwa 20 Jahre alt gewesen sein. Beide trugen Sportmützen. Einer von ihnen hatte Holzschuhe an. Mitteilungen, die zur Ermittelung der Räuber dienen könnten, wolle man der Polizeiverwaltung machen.

* **Bochum, 10. Sept. (Der Vater tot auf dem Schlachtfeld, die Mutter im Sarge)** Ein jungverheirateter Ehemann aus Bochum-Hofstede war ins Feld gezogen. Während er in Feindesland kämpfte, wurde ihm zu Hause der erste Sohn geschenkt. Kaum war das Kind einige Tage alt, als die Nachricht kam, daß der Vater den Heldentod gestorben sei. Durch die Nachricht wurde die junge Frau und Mutter so sehr erschüttert, daß sie schwer erkrankte u. zwei Tage später starb. Der Vater tot auf dem Schlachtfelde, die Mutter im Sarge und das Büblein in den ersten Tagen seines Daseins Waise.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

wb. **Berlin, 12. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung veröffentlicht eine Aufforderung des Ministers des Innern an sämtliche Sparkassen der Monarchie zur Zeichnung der Kriegsanleihe. Er macht sie darin auf die Bedeutung ihrer Beteiligung bei der Zeichnung sowie auf die daraus für sie erwachsenden Vorteile, wie z. B. den Erwerb einer mündelsicheren, hochverzinslichen und liquiden Vermögensanlage und auf ihre patriotische Pflicht aufmerksam.

Krupp zeichnet 30 Millionen Kriegsanleihe.

Auf die Kriegsanleihe sind bereits bei der Reichsbank erhebliche Zeichnungen eingegangen. Unter den Zeichnern befindet sich auch die Firma und die Familie Krupp mit einem Betrage von 30 Millionen Mark.

Zeichnungsscheine sind auch bei der Gewerbebank Schwerte zu haben, die die Zuteilung der Stücke auch kostenfrei vermittelt.

Zur Steuerung der Wahrheit

Köln, 12. Sept Die „Kölnische Zeitung" brachte in ihrer Nummer 1011 vom Donnerstag Ausführungen des „Corriere della Sera", wonach der belgische Kardinal Mercier sich in absprechender Weise über die Deutschen geäußert und sie u. a. als Barbaren bezeichnet habe. Hierzu schreibt jetzt Kardinal von Hartmann, Erzbischof von Köln der „Kölnischen Zeitung": Euer Hochwohlgeboren drängt es mich in Anbetracht des Artikels „Kardinal Mercier als Ankläger" in Nr. 1011 der „Kölnischen Zeitung" folgende Mitteilung zu machen: Während seiner kürzlichen Anwesenheit in Rom ist der Kardinal von einem Korrespondenten des „Corriere della Sera" interviewt worden. Als das Interview in der Zeitung erschien, hat der Herr Kardinal auf das allerentschiedenste bestritten, daß er sich so ausgesprochen habe, wie der „Corriere della Sera" ihm in den Mund lege. In diesem Sinne hat er sowohl dem preußischen Gesandten beim Vatikan, wie auch mir durch den Abtprimas von Stotzingen sofort erklären lassen. Es sollte auch in dem „Corriere della Sera" eine Berichtigung erscheinen, die dann im „Osservatore Romano" Aufnahme finden sollte. Euer Hochwohlgeboren würde ich dankbar sein, wenn vorstehende Mitteilung zur Steuerung der Wahrheit in der „Kölnischen Zeitung" Verwendung finden würde. In ausgezeichneter Hochschätzung Euer Hochwohlgeboren ergebenst Kardinal von Hartmann, Erzbischof von Köln.

Gerichtssaal.

Schöffengericht Schwerte.

In der gestrigen Sitzung, die Herr Amtsrichter Dellmann leitete, kamen folgende Sachen zur Verhandlung: Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde der schon 19 Mal wegen Bettelns vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter Fritz K. aus Insterburg. Trotz seiner Vorstrafen ließ das Gericht Milde walten und verurteilte den Sünder nur zu 2 Wochen Haft. — Der Schreinermeister Heinr. K. aus Holzen sollte den Maurermeister Fritz Quitzerowsky aus Holzen im Mai mißhandelt und ihn mit dem Verbrechen des Todschlages bedroht haben. Mit Rücksicht auf die ganze Sachlage und mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte gereizt worden war, ließ das Gericht die äußerste Milde walten und verurteilte ihn zu 40 Mark Geldstrafe. — Von der Anklage der Beleidigung wurde der Hilfsschaffner L. freigesprochen. — Weil er für seine Familie nicht gesorgt hatte, wurde der Maurer B. zu 4 Wochen Haft verurteilt. — In eine Polizeistrafe von 2 Mark war der Arbeiter O. genommen, weil er seine Tochter 2 Tage ohne Entschuldigung aus der Schule gehalten hatte. Hiergegen hatte O. Berufung eingeleitet mit der Begründung, er habe für seine Tochter Urlaub erhalten. Diese Behauptung wurde durch die Aussagen der Jungen widerlegt, es blieb daher bei der Geldstrafe. — Wegen Hausfriedensbruch wurden die Eheleute Maurer Heinrich T. zu je 5 Mark Geldstrafe verurteilt. — Auf polizeiliche Aufforderung mußte sich der Arbeiter August Sch. ein Unterkommen verschaffen. Sch. leistete dieser Aufforderung keine Folge und wurde deshalb zu einer Woche Haft verurteilt. — Aeußerst renitent benahm sich im Juli ds. Js. der schon etwa 22 Mal vorbestrafte Arbeiter Friedrich L. Der Angeklagte kam zu dem Kaufmann Nierhoff, um zu betteln. Als ihm nichts gegeben wurde, beleidigte er diesen und machte sich dabei des Hausfriedensbruchs schuldig. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Bettelns zu 4 Wochen Haft und wegen der Beleidigung zu 6 Wochen Gefängnis.

Die Wacht am Elbestrand!

Cuxhaven is en scheune Statt,
De'n ganz Battellon Landstorm hatt.
Hier is dat scheunste Stückchen Eer,
Ok gifft dat goden Köm un Beer.
Hier sünd ok scheune junge Mäten,
Doch wüll's nich recht wat von uns wöten.
Wie wohnt hier in dat Badehus
Direkt an't Water, dat's en Lust,
Denn bi Ehlers, möt je wetten,
Gift dat feste wat to eten.
Un sind wi satt dann goht wie glitzek
Ganz gemütlich op den Diek.
Un is dat denn nich gar to naß,
Legt wie uns hier lang in't Gras.
Denn teuft wie op den Engelsmann,
De immer noch nich herstinnen kann.
Doch kumt he mol, dat könnt je gleuben,
Denn goht wie op ihm wie de Leuwen.
He nimmt sik ower fix in Acht;
Hier in Cuxhoben is alles wach.
Doch kumt hier wat non Hoben rin,
Denn hebt wie boben Zeppelin.
Un achter'n Diek, das wißt ihr schon,
Liegt unser Landsturm-Battaillon,
De ganze Diek voll Artillerie,
De knallt un donnert wie noch nie.
Hier deit de Feind uns sicher nichts;
Den sitt das Hatt schon in de Büx.
Drum haltet alle tapfer stand;
Wir halten Wacht am Elbestrand!!

Gottesdienste.

Evang. ref. Gemeinde. Sonntag 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evang. luth. Gemeinde. Sonntag, 8 Uhr: Pastor Wischnath. 9½ Uhr Pastor Ohlig.

Gemeinde Westhofen.

Sonntag ½10 Uhr: Herr Miss. Helmich. ¾11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Nachversammlung: Herr Pastor Schulze-Noelle, Ergste und Herr Miss. Helmich.

Mittwoch abends 8 Uhr: Kriegsandacht in Westhofen. Donnerstag abends 8 Uhr: Kriegsandacht in Garenfeld.

Katholischer Gottesdienst.

6,15 Uhr: Stille hl. Messe. 7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gemeinsch. hl. Kommunion der Mütter. 8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. Nachm. 2,30 Uhr: Dankandacht.

Filiale Lichtendorf.

7,30 Uhr: Frühmesse und gemeinsch. hl. Kommunion des Marienvereins. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre. 3Uhr: Versammlung des Marienvereins.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

13. September: Heiter, kühl. Nachts kalt.
14. September: Heiter, teils wolkig, kalte Nacht.
15. September: Wärmer, schön, sonnig.
16. September: Wolkig mit Sonnenschein, angenehm, Gewitter.
17. September: Heiter bei Wolkenzug, warm.
18. September: Bewölkt, warm, teils heiter, warm
19. September: Bewölkt, warm. Teils heiter.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

O.L.L.
Söckchen



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

In vielen Mustern vorrätig. 2728

Alleinverkauf

Otto Marx,
Schwerte
Ostenstrasse 20.



Orig. franz. Bordeaux-Rotwein
garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac,
Reines Weindestillat, pro Fl. 10,— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Raffin,
Gasthof zu Helle.
Telefon 251.

Bei vorkommendem Trauerfall mache ich auf mein neu eingerichtetes
Sarglager
in Eichen-, Pitsch-pin und Tannen-Särgen aufmerks.
Kindersärge in allen Größen und schönster Ausstattung zu billigen Preisen.
Tillmann
6714 Wilhelmstraße 26.

Bekanntmachung.

Im Stadtbezirk Schwerte werden auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 4. August 1914 für die hierunter angegebenen Lebensmittel vom 14. d. Mts. ab folgende Höchstpreise für den Kleinverkauf festgesetzt:

Für ein Pfund:

1.	Weizenmehl	23 Pfg.
2.	Roggenmehl	21 „
3.	Salz	10 „
4.	Reis	25 „
5.	Zucker	28 „
6.	Fleisch	
	a) Schweinefleisch (mager)	90 „
	b) dto. (Schinken- u. Schullerstücke)	80 „
	c) dto. (durchwachsen)	70 „
	d) Speck	80 „
	e) Schmalz	80 „
	f) Frische Mettwurst	90 „
	g) Rindfleisch	80 „
	h) Gehacktes Rindfleisch	100 „
	i) dto. Schweinefleisch	90 „
	j) Kalbfleisch	85 „
7.	Kartoffeln	3½ „
8.	Graubrot	17½ „
9.	Weizenstuten	20 „
10.	Für 6 Pfund Schwarzbrot	80 „
11.	Für 4 Brötchen im Gewicht von 145 Gr.	10 „

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß unter „Höchstpreis" der Preis für beste Qualität zu verstehen ist.

Die Käufer wollen im eigenen Interesse darauf achten, daß vorstehende Preise nicht überschritten werden und bei etwaigen Zuwiderhandlungen der unterzeichneten Behörde Anzeige erstatten.

Schwerte, den 12. September 1914.

5817 Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Sämtliche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu ihren Angehörigen entlassenen Verwundeten und Kranken aus den Kreisen Dortmund Land, Hörde Stadt und Land haben sich mündlich oder gegebenenfalls schriftlich beim unterzeichneten Bezirkskommando zu melden, insofern sie nicht vom Reservelazarett in die Heimat entlassen wurden und die Heilung von diesem überwacht wird.

5903 **Bezirkskommando II, Dortmund.**

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) folgendes vorläufig bestimmt:

Das Wegbringen von Klauenvieh aus dem Bezirke der Gemeinde Niederhofen — und das Durchtreiben von solchem Vieh, sowie das Fahren mit angespannten fremden Wiederkäuern — ist verboten.

Diese vorläufige Anordnung tritt sofort außer Wirksamkeit, wenn der beamtete Tierarzt feststellt, daß Maul- und Klauenseuche nicht vorliegt und daß der Verdacht dieser Seuche nicht begründet ist. 5904

Wellinghofen, den 10. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung: Hartung, Amtmann.

Dentist August Hoffmann
Margarete Hoffmann
geb. Morgenroth
Vermählte. 5902

Merzig-Saar Schwerte
September 1914.

Aufruf!

Nun ist sie kommen, die große Zeit!
Nun laß Parteigezänk und Streit,
Horch auf mit frohem Bangen:
Der grimme Erbfeind brach herfür
Und pochte laut an Deutschlands Tür;
Das wollt' ihn wohl empfangen!

Der Kaiser rief. Wie Sturmgebraus
Flog hin sein Wort von Haus zu Haus
Und rauscht' durch die Eichen und Eschen.
Was eine Waffe nur führen kann,
Sie kamen alle Mann für Mann
Und wollen den Feind verdreschen.

Und sie drangen hinein ins welsche Land
Den Herrn im Herzen, das Schwert in der Hand
Ein Siegen ohne Verweilen!
Die deutschen Hiebe, sie saßen so gut!
Doch flossen auch Ströme von deutschem Blut;
Nun gilt es die Wunden zu heilen.

Für dich floß der Schweiß und das Blut so rot!
Nun kommt zu lindern die große Not,
Ein jeder kann helfen und nützen!
Kein Rückwärts giebt's und keine Rast!
Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!

Weitere Liebesgaben nimmt an

5906 Dr. Usselmann.

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 30. August der Lehrer

Karl Theiler

aus Nordbögge.

Derselbe war hier seit 2 Jahren als Lehrer tätig und hat sich durch Pflichttreue, Bescheidenheit und ein gerades offenes Wesen in reichstem Masse unsere Liebe erworben. Er war ein rechter Freund der ihm anvertrauten Kinder. Schwer wird uns sein Verlust, wir werden ihm ein liebevolles und dankbares Andenken bewahren und wollen uns der Hoffnung getrösten, dass er aus des Lebens Kampf eingegangen ist zum ewigen Frieden. 5929

Die Mitglieder der Schulgemeinde Hennen.

Auszug

aus den Verlustlisten 14—17.
Landkreis Hörde.

Nr.	Name	Militär-Verhältnis	aus:	
1.	Jul. Dickehage	Gardefüsilier	Westhofen	leicht verwundet,
2.	Emil Pingel	Musketier	Sölde	verwundet
3.	Gust. Bösebeck	Reservist	Auf dem Schnee	leicht verwundet

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Schwerte und die Abteilungslisten liegen vom 15. bis 30. September 1914 im hiesigen Stadthause (im Steuerbüro) zur Einsicht der Beteiligten offen und können Einwendungen gegen die Richtigkeit der Listen gemäß § 20 der Städte-Ordnung für die Provinz Westfalen nur während dieser Zeit erhoben werden.

Schwerte, den 10. September 1914.

5887 Der Magistrat: Rohrmann.

Der Arbeitsnachweis des Schwerter Frauenverbandes bittet um Zuweisung von **Näh-, Wasch-, Plätt-, Putz- und andere Arbeit** für die bedürftigen Frauen der ins Feld gezogenen Krieger. Meldungen an

A. Lemke, Hagenerstraße 36
5918 Telefon 162.

In richtiger Erkenntnis

der gewaltigen Vorteile, die wir während unserer 95 Pfg.-Tage bieten, deckt das Publikum seinen Bedarf in großen Quantitäten. Machen Sie jetzt Ihre Einkäufe für Herbst und Winter, eine bessere und billigere Kaufgelegenheit wird Ihnen in absehbarer Zeit nicht mehr geboten. Benutzen Sie unsere bereits erschienene 4seitige Beilage als Führer.

Während unserer 95 Pfg.-Tage:

Große Posten **Jackenkleider** marine-blau schwarz u. farb
Regulär früher teils bis 98.—
Herabgesetzt auf:
35.00 25.00 19.50 15.00 9.50 5.00

Große Posten **Regenmäntel** u. Paletots
Regulär früher teils bis 44.50
Herabgesetzt auf:
24.50 19.50 16.50 12.75 9.50 5.00

Große Posten **Kostümröcke** marineblau, weiß schwarz u. farbig
Regulär früher teils bis 22.50
Herabgesetzt auf:
9.50 6.75 5.00 2.95 1.95 95 Pfg.

Große Posten **Blusen** Wolle, Waschstoffe, Tüll uud Seide
Regulär früher teils bis 22.50
Herabgesetzt auf:
9.75 6.95 5.95 3.95 2.95 1.95

Kinderkleider, Kinder-Paletots, Russenkittel zu bedeutend ermäßigten Preisen

Basse & Uerpmann

Jetzt wieder gute Bahnverbindung nach Iserlohn u. zurück. **Iserlohn.**

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mark an. Unser Kaufhaus ist ununterbrochen von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet. Sonntags von 8 Uhr bis 1/2 10 Uhr und von 1/2 12 Uhr bis 2 Uhr geöffnet.

---

ff. Margarine
Pfund von **55** Pfg. an 5927
Palmato
Pfund **80** Pfg.
L. Weinberg.

Tanz-Schule.
Dienstag, den 15. u. Freitag, d. 18. d. Mts., abends 8 Uhr beginnt im Gasthof zum Alten Rathaus (Herrn Müller) ein neuer Tanzkursus. 5908
J. Barisch.



Krieger-Verein Schwerte

Die Angehörigen (bezw. Kostwirte) unserer zur Fahne einberufenen Mitglieder werden höfl. um Anmeldung derselben bei unserem Schriftführer Herrn Apotheker M. Neuler, Neue Apotheke) gebeten und zwar bis zum 18. d. Mts.
Schwerte, 12. Okt. 1914.
5923 Der Vorstand.

Mäuse-Kartoffeln
gesunde Ware, gibt jedes Quantum billigst ab
H. Müller 5878
Bahnhofstr 27 : Telephon 190

In meinem Hause, Sedanstr. 26, ist eine
Wohnung
von 4 Zimmern zum 1. Oktober oder später zu vermieten.
5911 **Franz Seligmann.**

Wohnung
von 4 Zimmern mit Stall zum 1. Oktober zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle. 5910

Lehrmädchen
wird bei sofortiger Vergütung gesucht.
5915 **Holbutko.**

Täglich frisches
Brot aus Salzkotten
empfiehlt 5907
Schoppol, Kleine Marktstr 5.

Gerstenmehl, Roggenschrot
Weizenkleie, Roggenkleie
alles eigene Mahlung empfiehlt billigst
L. Weinberg
5925

Das anerkannt **Beste**
Das anerkannt **Dauerhafteste**
Das anerkannt **Praktischste**
sind **Bleyle's Fabrikate**
Bley'les Knaben-Anzüge,
Bleyle's Joppen u. Geschäfts-Röcke, Turn- und Roform-Hosen
für Damen, Kinder und Herren 5913
Alleinverkauf
Ernst Müller,
Schwerte, Ostenstr. 18
Reparaturen erbitte zu Ende der Woche.

Corset „Hammonia"
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Ich ersuche nochmals um **Zahlung d. Gartenpacht** sowie um **Zahlung der Grasgelder** binnen 14 Tagen, da sonst gerichtliche Beitreibung erfolgt. 590
Hohenschwert,
Schwerte.

An die
Zahlung der Kirchensteuern
erinnert
Schwerte, 11. Sept. 1914.
Rehring 886

Pedula-Socken
Antiseptisch imprägniert.
Bestes Mittel gegen Schweissfuss!
Ohne schädlichen Einfluss!
Verhindern Brennen, schlechten Geruch und wunde Füsse
Aerztlich erprobt und empfohlen.
Alleinverkauf:
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Abgeschlossene
4 Zimmer-Wohnung
mit oder ohne Mansardenzimmer ist zum 1. Oktober oder später zu vermieten, evtl. mit Gartenland, Bahnhofstr. 24. 5890
Näheres **Gebr. Gohlenkamp**

Erholung heim für schulpflicht. Kinder sucht älteres fleißiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit.
Meldungen unter **H. 5900** an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Zum 1. oder 15. Oktober ein ordentliches kräftiges
Mädchen
vom Lande in einem Haushalt mit vier erwachsenen Personen gegen guten Lohn nach Schwelm gesucht. 5922
Näheres in der Expedition.

Ordentliches 5924
Dienstmädchen
zum 1. Oktober gesucht.
Frau Ernst Klein
Schwerte, Hüsingstr. 15.

Wir offerieren
solange Vorrat:
frische 5901
Preißelbeeren
in bekannter Güte das Pfund zu 32 Pfg. ab hier in Körbchen von 20 Pfd. an, unter Nachn.
Trudewind & Peus,
Meschede (Sauerl.), Fernruf 40.

Möbl. Zimmer
in besserem Hause billig zu vermieten. Elektrisch Licht vorhanden. Zu erfr. in der Geschäftsst. 5928

Eine
2 Zimmer-Wohnung
nebst Garten zum 1. Oktober an eine ruhige Familie billigst zu vermieten. 5920
Bergischestr. 5.

---

3 Zimmer-Wohnung
abgeschlossen mit Balkon sofort oder später an ruhige Leute zu vermieten. 5919
Moltkestraße 19.

Eine **Wohnung** von 5 Zimmern und daselbst eine **Wohnung** von 3 Zimmern
zum 1. Oktober zu vermieten.
5905 **Ruhrstr. 2** part.

Die mir von Frau Witwe A. Heppe in deren Hause ab 1. Oktober d. J. vermietete
Wohnung
abgeschlossenes Erdgeschoß (4 Zimmer, Küche, Vorratsraum) mit Zentralheizung und großem Bodenzimmer soll anderweit vermietet werden. 5840
Näheres bei Frau A. Heppe u. J.-R. Backhausen.
Dr. Strathmann, Rechtsanwalt.

Abgeschlossene 5886
4 Zimmer-Wohnung
mit oder ohne Mansardenzimmer ist zum 1. Oktober oder 1. Januar 1915 zu vermieten. Zu erfr. i. d. Gesch. d. Ztg.

Herrschaftliche
Parterre-Wohnung
5 Zimmer, 1 Bodenzimmer m allen Bequemlichkeiten und Dampfheizung per 1. Oktober oder später zu vermieten,
Nähere Auskunft erteilt
O. Schmidt
5373 Hohenzollernstr. 5.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Als Ersatz für Butter
empfehle: 5926

ff. Rübenkraut	Pfd.	17 Pfg.
ff. Kunsthonig	„	29 „
ff. Frischobst-Marmelade	„	29 „
ff. Apfelkraut gar. rein	„	34 „
ff. Aprikosen-Marmelade	„	50 „

L. Weinberg.

Persil
wäscht und desinfiziert
Wollwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft
in Flaschen und ausgewogen
empfiehlt
Drogerie **Carl Trog.**

Pastor Felke Heilweise
Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise 34
(keine körperliche Untersuchung)
Dr. phil. Mayus, Hagen i. W., Elberfelderstrasse 27.
Einziger beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Sonntag 10–1 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 10–1 Uhr und 2–5 Uhr.

Trauer Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Brau**